

**Andrea Daase (2018):
Zweitsprachsozialisation in den Beruf. Narrative Rekonstruktionen erwachsener Migrant*innen mit dem Ziel einer qualifizierten Arbeitsaufnahme (Reihe Beiträge zur Soziokulturellen Theorie der Sprachaneignung 1). Münster: Waxmann.**

Anhang II¹

1. Interview Malgorzata

1.1 Transkription

1.2 Strukturelle inhaltliche Beschreibung

2. Interview Khalid

2.1 Transkription

2.2 Strukturelle inhaltliche Analyse

3. Interview Ludmila

3.1 Transkription

3.2 Strukturelle inhaltliche Analyse

¹ An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei Stephanie Klein bedanken, welche die für die Einreichung der Dissertationsschrift bereits anonymisierten und pseudonymisierten Interviewtranskripte hinsichtlich ethischer Standards für eine online-Veröffentlichung geprüft, mich diesbezüglich beraten und mit mir einzelne Stellen hinsichtlich der Abwägung zwischen dem Schutz der Privatsphäre und dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse diskutiert hat.

Strukturelle inhaltliche Beschreibung Khalid

Leitende Fragen für die Analyse (Küsters 2009: 79; Rosenthal 2011: 200; Block 2010; Schütze 2005: 217, Schütze 1987; Glinka 2009)

- Warum macht die Erzählerin an dieser Stelle einen Einschnitt?
- Was ist neu, was hat sich verändert (im Verhältnis zum vorherigen Element)?
- Was wird erzählt?
- Was könnte stattdessen erzählt werden?
- Weshalb wird dieser Inhalt an dieser Stelle eingeführt?
- Was wird nicht erzählt, wird dethematisiert?
- Welchen Tonfall hat die Erzählung?
- Aus welcher Sprachsphäre wird gesprochen?
- Von welchem räumlichen, sozialen und emotionalen Standpunkt aus werden die Ereignisse wahrgenommen und erfahren?
- Welche Perspektive nimmt der Erzähler ein?
- Welche Zusammenhänge stellt er her?
- Was könnte Thema dieses Inhalts sein bzw. was sind die möglichen thematischen Felder, in die sich dieses Thema einfügt?
- Wie führt die Erzählperson Personen und Bedingungen ein?
- In welchem sozialen Rahmen stellt er das Geschehen dar?
- Wie wird die geschilderte Entwicklung erzählt und wie wird sie charakterisiert?
- An wen ist die Äußerung/die Darstellungsaktivität gerichtet?
- Welche Präsentationsfunktion hat die Darstellungsaktivität?
- An welchen vorgestellten Gegenargumenten arbeitet sich die Erzählperson ab?

Erzählaufforderung, Zeilen 80–104

(~H:0.52) !GUT! dann schauen wir uns das jetzt nochmal genauer AN/ die DEUTsche sprache\=<<acc>also ich denke es sind ja alle sprachen> !WICH!tig [ähm] <<all>das hast du ja GRAD auch nochmal sehr schön> äh äh beschrieben welche [wichtig] keit auch die MUTtersprache äh für jemanden/ hat und jetzt schauen wir uns aber stärker nochmal die DEUTsche sprache an (~H: 58) ((schluckt)) die ja hier für dein leben in in DEUTSCHland ne ganz grosse ROLLe\ ähm äh spielt [und grad]auch auf dem weg in die arbeit↑ das war ja auch der hintergrund\ des !KURS!ses\ sozu[sagen ne↑ deutsch] lernen mit einem bestimmten ZIEL (~H:0.56) und meine bitte↑ ähm an dich ist jetzt ähm diesen WEG mir mal zu beSCHREIben also deinen ersten kontakt ((schmatzt)) !MIT! der deutschen sprache oder vielleicht war=s ja auch die erste idee nach DEUTSCHland zu gehen\ oder ich weiß ja nicht wie das [ähm] bei dir war also wirklich von beGINN an/ äh sozuSagen/und=äh dann/ den WEG ähm <<acc>bis du nach deutschland> geKOMmen bist die verschiedenen KURse die du gemacht hast aber auch wo du deutsch du hast ja deutsch nicht nur im kurs gelernt [sondern] auch AUßerhalb äh von sprachkursen [ja/] (~H:0.5) (ähm:0.92) PRAKtikum/ äh äh ARBEIT was auch immer alles was da eine rolle/ [gespielt hat] (~H:0.46) bis HEUte den WEG/ ((stockt)) bis zu dem was du heute !MACHST! sozusagen ob du mir DIEse geschichte einfach mal erzählen↑ !KANNST!/ mit allem was für dich WICHTig [ist] (~H:0.6) (äh:0.34)m ICH höre dir einfach zu/ [ich un] terbreche dich nicht/ [bis du sagst so] ich ich bin FERTig/ (~H:34) ich mache mir vielleicht zwischendurch ein paar noTlzen wenn ich sonst später nochmal nach/ (0.34) fragen möchte

Segment 1, Sequenzen 1–2, Zeilen 109–112: Aushandlung und Ratifizierung der Erzählauforderung

Int: [ansonsten]

K: [ja KANNST du mich auch] ab und zu FRAGEN weil manchMAL/ vergesse ich ein paar sachen und so\

Int: da# äh [geNAU] aber anSONsten äh höre ich dir einfach ganz gespannt ZU [blendet] dich das LICHT/oder geht das ne/ ist oKAY\ (0.6) (ähm:0.56) (0.36) ja/ höre ich mir jetzt=äh freue mich auf deine=äh auf deine geSCHICHte höre [gespannt (~H:0.54)] [zu wie das (unvers.) war]

K: [also jetzt muss ich erZÄHLen wie] [also jetzt muss ich erZÄHLen wie] (ich:0.4) auf die iDEE/ gekommen bin oder so\

Int: <<h>geNAU>>

K: mit deutsch und [so weiter okay\]

Int: [ja ja]>

K: alles klar\

Khalid ist sich nicht ganz sicher, was ich von ihm hören möchte, wo die Geschichte anfangen soll, die mich interessiert. Er bietet mir zwei Verständnisweisen seinerseits der Erzählauforderung bezüglich des Beginns der Geschichte an: Sie könnte einerseits mit seinem Ankommen in Deutschland beginnen, andererseits aber bereits mit dem Moment, in dem klar wurde, dass er nach Deutschland geht bzw. gehen könnte. Meine kurze Rückmeldung („genau“) auf seine zweite Interpretation reicht ihm als Bestätigung aus und er ratifiziert mit „okay\ alles klar\“ die Erzählauforderung. Er geht sowohl bei dem „okay“ als auch beim „alles klar“ jeweils mit der Stimme nach unten, was einen sehr entschiedenen Eindruck macht im Sinne von „auf geht’s“. Dass er in der Frage das Modalverb „müssen“ verwendet, mutet in der Situation auf den ersten Blick etwas seltsam an, als ob er sich nicht freiwillig in dieser Situation befände. Zum einen kann die Verwendung von „müssen“ seiner Zweitsprachigkeit geschuldet sein, wahrscheinlicher ist allerdings, dass ihm nicht klar ist, was jetzt seine Aufgabe in diesem Setting ist, zu dem er sich freiwillig bereit erklärt hat, was von ihm erwartet wird, was ich von ihm brauche. Es findet sich in der Ratifizierung keine Ankündigung, wie er seine Geschichte verstanden wissen möchte.

Segment 2, Sequenzen 3–7, Zeilen 112–118: Leben in Marokko ohne Kontakt und Bezug zur deutschen Sprache

((räuspert sich)) also erstmal [habe ich] also (~H:0.62) in maROKko gelebt <<f>ich hatte GAR nicht mit DEUTSCH zu tun und so\ ich konnte ga# (0.3) nicht DEUTSCH> (~H:0.44) ich[konnte nur] vielleicht ein wort oder ein SATZ ich LIEbe dich das [kennt] <<lachend>jeder in ma> [roko((lacht))] <<lachend>ja> das kennt JEder (0.38) also nur das denke ich mal was ich ja/ konnte

Mit dem ersten Satz in diesem Segment führt Khalid sich als Biographieträger ein. Das Rahmenschaltelement „erstmal“ hat in dem einleitenden Erzählgerüstsatz zusätzlich noch eine Ankündigungsfunktion: es wird noch anders kommen, er wird nicht in Marokko bleiben, was durch die Interviewsituation, die in Deutschland stattfindet, bereits klar ist. Dieses Markie-

rungelement mit suprasegmentaler Reichweite stellt aber gleichzeitig eine unaufgeregte Normalität dar. Der erste Erzählsatz ist hochkondensiert und könnte auch alleine als Erzählsegment gelten, da er sowohl den Charakter einer Einleitung, einer gewissen zeitlichen Dimension als auch einer Ergebnissicherung aufweist. Gleichzeitig macht aber die Modulation der Erzählweise des Biographieträgers deutlich, dass der folgende Anhang noch dazugehört, zumal damit auch nichts Neues beginnt.

Er wächst in Marokko auf und hat keinerlei Kontakte zur deutschen Sprache. Mit der Aussage „*ich hatte GAR nicht mit DEUTSCH zu tun und so*“ verdeutlicht Khalid implizit, dass der Gedanke, irgendwann in Deutschland zu leben, im damals völlig fern lag. Somit kann diese Aussage auch als Orientierung verstanden werden, die den Ausgangspunkt seiner Geschichte verdeutlicht und seine spätere Entscheidung nach Deutschland auszuwandern in ihrer Bedingungskonstellation besser verständlich macht. Dass er als marokkanischer Bürger ohne Kontakte zur deutschen Sprache kein Deutsch konnte, liegt auf der Hand. Die explizite Verbalisierung der nicht vorhandenen Kenntnisse an dieser Stelle mit der entsprechenden Betonung können als ein suprasegmentaler Markierer gesehen werden, wie Khalid seine Geschichte bzw. seine Sprachbiographie hinsichtlich der deutschen Sprache verstanden wissen möchte: Er legt Wert darauf, dass die Interviewerin – seine ehemalige Deutschlehrerin – weiß, dass die Ausgangslage seiner Deutschkenntnisse bei null war und dies für jemand, der in Marokko aufgewachsen ist, völlig normal ist. Überdies kommt in dieser Detaillierung symptomatisch zum Ausdruck, dass es einen bestimmten Auslöser für seine Migration nach Deutschland gab, von der er noch erzählen wird.

Die einzige Ausnahme seiner zuvor verbalisierten nicht vorhandenen Kontakte zur deutschen Sprache war der Satz „*ich liebe dich*“, den – so Khalid – jeder in Marokko kennt, womit er sich gleichzeitig als ganz normalen marokkanischen jungen Mann positioniert. Die Ausdrucksfunktion der Verdopplung von „*das kennt jeder*“ kann entweder der interaktionalen Situation bzw. meinem Hörersignal „*ja*“ geschuldet sein, also als Vernachdrücklichung seiner Antwort „*ja*“ auf mein Unwissenheit ausdrückendes Nachfragen. Es kann aber auch symptomatisch als doppelte Wirkungsfeststellung gesehen werden, dass die Kenntnis gerade des Satzes „*ich liebe dich*“ keine weitere besondere Bedeutung hat, da ihn jeder in Marokko kennt und er sich damit als Jugendlicher seiner Zeit positioniert.

Segment 3, Sequenzen 8–11, Zeilen 118–123: Internetbekanntschaft mit einer Frau aus Deutschland

(~H:1.3) ((hustet)) [dann] hatte ich (äh:0.48) al(so:0.34) im internet eine beZIEhung\ mit einer DEUTschen/ frau↑ wir haben nur auf ENGLISH geredet <<all>gar nicht=weil ich konnte GAR nicht deutsch=sie kann ENGLISH ich konnte ENGLISH nicht perfekt a!BER!> wir haben uns TROTZdem ganz gut=äh unterHALten/

Die Internetbeziehung mit einer deutschen Frau markiert sozusagen den bereits angekündigten Startschuss seiner – zu dem Zeitpunkt noch nicht absehbaren – Geschichte mit der deutschen Sprache. Nicht erläutert werden Motive, eine Beziehung via Internet zu einer in

Deutschland lebenden Frau aufzunehmen. So ist nicht bekannt, ob es sich um die gezielte Suche nach einer Partnerin über eine entsprechende Plattform handelte oder ob es *ein* Kontakt von vielen im Rahmen sozialer Netzwerke war, der sich im Laufe der Zeit intensivierte. Ebenso wenig wird aus der Erzählung deutlich, ob der Biographieträger gezielt nach einer nicht in Marokko lebenden Frau gesucht hat, evtl. auch gezielt nach einer Frau aus Deutschland oder aber ob dieser Kontakt lediglich zufällig zustande kam. Die nicht erfolgte Explikation, wie es zu dieser Internet-Bekannntschaft kam, kann sowohl als Zeichen der absoluten Normalität des Kontakteknüpfens über dieses Medium seiner Generation oder aber als Hinweis darauf gewertet werden, dass es ihm – generell oder vor der Interviewerin – unangenehm war, über dieses Medium nach Kontakten zu Frauen gesucht zu haben, sich im Nachhinein als gezielt suchender Single zu outen.

Die Verzögerung bei dem Wort Beziehung deutet auf eine Unschlüssigkeit oder Unsicherheit hin, wie Khalid die Art des Kontaktes mit dieser Frau beschreiben bzw. benennen soll. Ebenfalls denkbar wäre, dass ihm aufgrund des Erzählens in der Zweitsprache nicht sofort das richtige Lexem einfällt, was allerdings aufgrund des Niveaus seiner Deutschkenntnisse nicht unbedingt naheliegt. Die Kommunikation findet zunächst in der *lingua franca* Englisch statt, was hinsichtlich der zuvor konstatierten nicht vorhandenen Deutschkenntnisse selbstverständlich scheint. Die Einschränkung der folgenden Satzteilaußsage durch die Fokuspartikel „nur“ sowie die abgebrochene Detaillierung nach dem „gar nicht“, die wahrscheinlich mit „auf Deutsch“ hätte weitergehen sollen, sowie die dem Abbruch folgende, in schnellerem Tempo vorgetragene Hintergrundkonstruktion mit vordergründiger Explikationsfunktion deutet aber auf einen gefühlten Rechtfertigungsdruck hin. Dieser symptomatische Rechtfertigungsausdruck kann an mich, seine ehemalige Deutschlehrerin, gerichtet sein, aber auch als allgemeine Erwiderung auf den öffentlichen Diskurs über Deutschkenntnisse von Einwander*innen bzw. der Sprachverwendung im privaten Raum erwdert gemeint sein.

Die folgende Ergebnissicherung „a!BER!> wir haben uns TROTZdem ganz gut=äh unterHALten/“ arbeitet sich erwidern gegen das vorgestellte – bzw. ggf. in der Vergangenheit auch erfahrene – Gegenargument ab, dass eine solche Verständigung in einer Sprache, die von keinem der Kommunikationspartner die L1 ist, zum Scheitern verurteilt oder zumindest schwierig ist.

Segment 4, Sequenzen 12–14, Zeilen 123–128: Beginn der Beziehung zu seiner späteren Frau und Entscheidung zu heiraten

K: [ja/ (0.4) also für] lange zeit=äh waren wir erstmal FREUNde und so dann (0.66) hab ich sie <<acc>ne auf deutsch ist FALSCH habe ich sie geliebt das heißt ich liebe sie NICHT mehr>

[also ((lacht)) <<all, lachend>ich WEISS nicht wie ich> ((lacht))]

I: [(((lacht)) ich HAbE mich verliebt ((lacht)) (~H:0.34)]

K: <<schmunzelnd>und sie auch/ (0.5) dann haben wir=äh wie heißt das entschieden also↑> (0.46) dass wir <<acc>HEiraten und so

Das Segment beginnt klassisch mit dem Rahmenschaltelement „dann“, dem ein Erzählgerüstsatz mit Ankündigungsfunktion folgt. Der Erzählgerüstsatz hat die Funktion, der Interviewerin die Ausgangssituation der folgenden Ereignisdarstellung und damit die Genese der Ereignisse zu verdeutlichen: bei der Internetbekanntschaft handelte es sich zuerst um eine Freundschaft. Die Anlage „und so:“ ist im Sinne von „und allem, was dazu gehört“ zu verstehen bzw. symptomatisch wird damit dargestellt, was eben *nicht* dazu gehört, da der Erzählsatz v.a. auch veranschaulichen soll, was diese Beziehung zu Beginn *nicht* war. Dem Biographieträger ist beim Erzählen bewusst geworden, dass die Interviewerin die Erzählung im vorherigen Segment, in dem er von der Beziehung mit einer deutschen Frau erzählte, anders habe verstehen können als er sie erlebt hat. Evtl. hat er solche Missverständnisse auch schon häufig erlebt, wenn er seine Geschichte erzählt hat, so dass er in dieser Erzählsituation von vorneherein klarstellen möchte, wie die Beziehung sich entwickelt hat. Die einleitende Partikel „also“ hat hier eine verstärkende Funktion. Gleichzeitig kündigt er durch das Adverb „erstmal“ eine Veränderung des Beziehungsstatus zu der Internetbekanntschaft an.

Khalid schließt mit einem erneuten „dann“ einen Kernerzählsatz ein, findet aber nicht den richtigen Ausdruck für das, was er sagen möchte, nämlich dass er sich im Laufe des Kontaktes über das Internet in seine heutige Frau verliebt hat bzw. er setzt an und merkt beim Sprechen, dass er dabei ist, etwas ganz anderes ausdrücken, was er dann auch – sich selbst unterbrechend – verbalisiert. Hier wechselt er sozusagen von der Erzählung vergangener Ereignisse in lautes Denken, der hörbaren Verbalisierung der eigenen Gedankengänge, und damit in die Interviewsituation. Auf der Suche nach dem richtigen Ausdruck in der Zweitsprache verbalisiert er die Reflektion über den angesetzten Ausdruck, dessen Missverständlichkeit ihm beim Sprechen deutlich wird. Durch die Aussage „ich WEISS nicht wie ich“, welche eine indirekt an die Interviewerin gerichtete Frage darstellt, verbalisiert er seinen Bedarf nach sprachlicher Unterstützung, die ihm von der Interviewerin angeboten wird. Er verwendet den ihm angebotenen Ausdruck zwar nicht, bestätigt ihn aber doppelt durch die Affirmation „ja“ sowie die Anwendung auf seine heutige Frau: „und sie auch!“.

Das laute Denken und die Verbalisierung, dass er vorhatte, etwas Falsches zu sagen, statt abzurechnen und den approximativen Fehler nicht erkennbar werden zu lassen, stellt eine klare Positionierung als Lerner bzw. Zweitsprachler dar. Der Erzähler zeigt damit, dass er es nicht mit einem Gesichtsverlust verbindet, wenn er nicht spontan das in der Zweitsprache ausdrücken kann, was er sagen möchte, und die Gesprächspartnerin – implizit oder explizit – um Unterstützung bitten muss. Auch sein Lachen über den fast begangenen Fehler unterstreicht dies. Gleichwohl kann diese Strategie auch auf die Beziehungskonstellation in dieser Interaktionssituation verweisen: Er geht davon aus, dass die Interviewerin als seine ehemalige Deutschlehrerin ihn zum einen sprachlich unterstützen werde und er andererseits auch keine Hemmungen haben muss, seine Schwierigkeiten bei der Suche nach dem richtigen Ausdruck explizit zum Thema zu machen.

Evtl. auch durch das Amüsieren über seinen approximativen Versprecher erzählt er die folgende, nicht unwichtige Entscheidung zu heiraten, relativ nüchtern und ohne jede Affektivität, die bei dem Thema durchaus erwartbar gewesen wäre. Ebenso nicht thematisiert werden in der ganzen Darstellung des gegenseitigen Kennenlernens und Verliebense etwaige gegenseitige Besuche in der Heimat des*der Partner*in. Evtl. gehört dies – sofern Besuche stattgefunden haben – in Khalids Sicht zur Geschichte seiner Ehe und nicht in die Sprachbiographie bzw. evtl. nimmt er an, dass ich an solchen Details nicht interessiert bin. Gleichwohl stellt das Segment einen diesbezüglichen Erzählzapfen für die immanenten Nachfragen dar. Die – in der Darstellung – unvermittelte Entscheidung zu heiraten, nachdem beide sich ineinander verliebt haben, wird aber auch mit der aufenthaltsrechtlichen Situation zusammenhängen: Marokko gilt hierzulande als Drittstaat, dessen Einwohner*innen nicht ohne Weiteres nach Deutschland einreisen können. Somit stellt die recht schnelle Entscheidung zur Heirat die einzige Möglichkeit dar, sich zu sehen oder zusammenzuleben, um sich kennen zu lernen.

Segment 5, Sequenzen 15–23, Zeilen 128–139: Vorbereitungen für die Einreise: Beginn der gezielten Aneignung der deutschen Sprache

dann musste ich jetzt ich je(tzt:0.56)> (0.78) also an in äh z# zurzeit=äh DEUTSCH lernen/ (0.28) habe ich da deutsch besucht also a1↑ <<all>also das war unbedingt 1/ damit ich n vis# da# das Visum kriegen kann> (~H:0.4) habe ich a1 gelernt aber das (0.94) war nicht so VIEL a# also lese zwei st# ich lerne zwei STUNDen jeden tag (0.48) und dann rede ich nur <<all>arabisch und es gibt=s k# und ich konnte auch mit meiner frau nicht DEUTSCH reden trotzdem also a1/ wir haben immer nur auf englisch geredet also a1 nur guten TAG und so so was\> (~H:0.52) und dann nur aRAbisch und so/ (1.2) ja/ da(nn:0.52)/ was war dann/ (0.46) habe ich also DEUTSCH gelernt a EINS (~H:0.76) habe ich den vi(SUM:0.56)\ bekommen dann nach DEUTSCHland gekommen (0.5)

Mit diesem Segment wird erstmals explizit die Aneignung der deutschen Sprache thematisiert bzw. an dieser Stelle seiner Geschichte fällt historisch-biographisch der Startschuss für die gezielte Deutschaneignung. In dem einleitenden Erzählerüstsatz wird die Verwicklung von individuellen Erfahrungen mit gesellschaftlich-politischen Bedingungen dargestellt: Der Beginn des Deutscherwerbs vor der Einreise nach Deutschland ist in der Tat ein Muss für Khalid, da er als Drittstaatenangehöriger nicht ohne Visum und sprachliche Vorbedingungen einreisen darf.

Mit dem einleitenden Erzählerüstsatz, der die Anforderung der Aneignung des Deutschen thematisiert, entsteht eine Leerstelle bzw. es wird im Grunde genommen ein Schritt übersprungen, nämlich die Entscheidung oder Entscheidungsfindung, in welchem Land das Paar zukünftig leben möchte. Angesichts der Tatsache, dass die Einreise für eine Deutsche nach Marokko problemlos, also ohne Visum und Sprachkenntnisse möglich ist und auch eine Einwanderung einfacher zu organisieren wäre als umgekehrt, erscheint zumindest das Nachdenken darüber objektiv logisch. Es wird nicht dargestellt, ob es diese Überlegungen und Gespräche darüber zwischen dem Paar nicht gegeben hat und es von vorneherein klar war, dass Khalid derjenige sein wird, der migriert (sei es, ob dies aufgrund der von beiden wahr-

genommenen Hierarchie der Länder liegt oder daran, dass er im Gegensatz zu seiner Frau zur damaligen Zeit keinen Job hatte²), oder ob Khalid es nicht von Belang für mich bzw. seine Sprachbiographie empfindet, mir von einer diesbezüglichen Aushandlungsphase zu erzählen. Gemäß seiner Erzählung ist die Anforderung an ihn, die deutsche Sprache zu erwerben, die unmittelbar logische Konsequenz aus der Entscheidung zu heiraten und impliziert seine geplante Migration nach Deutschland als etwas Selbstverständliches.

Khalid fährt mit der Hintergrundkonstruktion „*also a1*↑ <<all>*also das war unbedingt 1/ damit ich n vis# da# das Visum kriegen kann*>“ fort, welche Detaillierungs- und Explikationsfunktion hat: Zum einen erklärt sie implizit die Aussagen des vorherigen Erzählsatzes, dass er „*da* deutsch besucht“ (Hervorhebung A.D.) und nicht erst nach der Einreise in Deutschland mit einem Integrationskurs begonnen hat. Zum andern verweist sie durch die Verdopplung des Hinweises auf das Niveau A1 auf die Wichtigkeit der Erlangung dieses Zertifikates und damit auf den zeitlichen und sozialräumlichen Kontext sowie den damit in Zusammenhang stehenden Diskurs. Dieser war damals – also in der Erlebniszeit – hochaktuell, da Khalids Einreise bzw. die Entscheidung dazu nicht lange nach der Gesetzeseinführung lag, die das zertifizierte Niveau A1 nach dem GER für den Ehegattennachzug festlegte³.

Nach dieser eingeschobenen Hintergrundkonstruktion knüpft der Biographieträger an die Erzählung an, indem er ausdrückt, dass er dieser Anforderung nachgekommen ist: „*habe ich a1 gelernt*“. Interessant ist, dass das vorgeschriebene Niveau A1 hier komplett die Sprache selbst verdrängt und sozusagen als Synonym verwendet wird bzw. der Fokus nicht darauf liegt, dass er *Deutsch* – die Verkehrssprache des Landes, in das er migrieren will, und die Sprache seiner Frau –, sondern dass er A1 gelernt hat. Er kommt also den an ihn offiziell gestellten Anforderungen nach. Der eingeschobene eigentheoretische Kommentar „*aber das war nicht so VIEL*“ rekurriert dann implizit wieder auf die Sprache an sich und deren Funktion fern von einreise- und aufenthaltsrechtlichen Anforderungen. Der Biographieträger drückt damit eine gewisse Enttäuschung aus, dass er – auch wenn er vorher die Pflicht zum Erreichen dieses Niveaus hervorgehoben hat – gerne mehr gelernt hätte, dass er damals das mit diesem Kurs Erreichte nicht als ausreichend empfand, um sich auf den Weg nach Deutschland zu machen. Implizit wird hier auch der eigene Anspruch, die eigene Erwartung deutlich, die er mit diesem Kurs verbunden hatte. Andererseits geht aus dem Gesagten nicht eindeutig hervor, ob dies ein Gefühl, eine Wahrnehmung zum damaligen Zeitpunkt darstellte oder ob es sich um eine retrospektive Einschätzung vor dem Hintergrund der bis zum Zeitpunkt des Interviews gemachten diesbezüglichen Erfahrungen handelt. Dieser eigentheoretische Kommentar kann auch eine suprasegmentale Funktion haben, um die Haltung des Biographieträgers zum folgenden Geschehensablauf zu verdeutlichen und eventuelle sprachliche Schwierigkeiten in Deutschland im Nachhinein und bzw. in der Erzählsituation als Vorgriff auf

² Die Jugendarbeitslosigkeit in Marokko liegt bei knapp unter 20 % (Angenendt/Popp 2012: 3)

³ Mit dem Inkrafttreten der Neuregelung des Ehegattennachzugs im Zuwanderungsgesetz am 28.08.2007 müssen Ausländer/innen, die im Rahmen des Ehegattennachzugs nach Deutschland einwandern, bereits vor der Einreise bzw. im Rahmen des Visumsverfahren einfache Sprachkenntnisse auf dem Niveau A1 nachweisen.

die kommenden Erzählsegmente kontextuell einzubetten und vor sich selbst zu rechtfertigen. Ebenso kann dieser Kommentar sich auf das vorgestellte Gegenargument der unzureichenden Deutschkenntnisse von Migrant*innen im Allgemeinen oder auf die erlebte Konfrontation damit in seiner eigenen Erfahrungsaufschichtung beziehen, was im weiteren Verlauf der Erzählung zu prüfen ist.

Khalid unterstützt den Kommentar mit einer Belegerzählung und einer angehängten Detaillierung, welche die Rahmenbedingungen vor Ort in Marokko und damit den Kontext seiner Aneignung des Deutschen darstellen: Der Deutschkurs fand zwei Stunden am Tag statt, der Rest seines Lebens, seines Alltags hingegen spielte sich weiterhin auf Arabisch ab. Diese Belegerzählung bricht er ab („*und es gibt=s k#*“ – hätte wahrscheinlich in dem Sinne weiter ausgeführt werden sollen, dass es vor Ort keine Anwendungsmöglichkeiten für die deutsche Sprache gab), da ihm noch ein anderer, wahrscheinlich für ihn wichtigerer Detaillierungspunkt einfällt: Auch die Kommunikation mit seiner Frau lief weiterhin in Englisch. Das Niveau A1 war zu wenig, um sich mit ihr auf Deutsch zu unterhalten, lediglich einzelne *Chunks* wie „Guten Tag“ o.ä. verwendeten die beiden auf Deutsch. Mit dieser Belegerzählung und der anschließenden Detaillierung arbeitet Khalid sich an den damaligen Rahmenbedingungen, die für ihn sehr frustrierend waren, ab. Symptomatisch kommt damit zum Ausdruck, dass seine damaligen Erwartungen an die eigene Deutschaneignung – bewusst oder unbewusst – andere waren. Auffallend ist, dass der Erzähler bei der Detaillierung, in der es um die Kommunikation mit seiner Frau geht, wieder – wie bereits im vorherigen Segment – signifikant schneller wird. Evtl. ist die Steigerung des Redetempos aber in beiden Fällen auch der Verteidigungshaltung gegenüber – vorgestellten oder erlebten – Argumenten bzw. kritischen Fragen geschuldet. Mit „*und dann nur arabisch und so*“ knüpft er wieder an der Belegerzählung an, mit der er durch die Wiederholung darstellt, dass sein Leben in Marokko abgesehen von dem Deutschkurs wie gehabt weiterlief, vor allem eben auch in der gewohnten Sprache.

Mit „*ja/ da(nn:0.52)/ was war dann/ (0.46) habe ich also DEUTSCH gelernt a EINS*“ erfolgt die deutlich erkennbare Rückleitung in den Erzählstrom und die wiederholte Fokussierung (hier durch die Betonung) auf das Erreichen des Niveaus A1, also implizit das Bestehen der Prüfung. Dies wird auch mit der folgenden Ergebnissicherung deutlich: er erhält das Visum für Deutschland und kann nach Deutschland einreisen. Die Rückleitung in den Erzählstrom und die Ergebnissicherung erfolgt in einer Extremform des Erzählens: Khalid arbeitet in einer Art Aufzählung und mit einer sehr monotonen Intonation chronologisch in Kurzform die wichtigsten Stationen ab. Dies ist vor allem deshalb so auffällig, weil er davor schneller und emotional involvierter in die Erzählung gesprochen. Diese letzte Sequenz ist gleichzeitig die Überleitung zum nächsten Erzählsegment, sie könnte auch als Erzählergerüstsatz, also Einleitung für das folgende Segment gelten, von der Modulation der Erzählweise her gehört sie aber noch in dieses Segment.

Segment 6, Sequenzen 24–28, Zeilen 139–147: Schwierige Ankunft in Deutschland mit Turbulenzen und Angst

es war erstmal SCHWIERig nach <<all>deutschland normalerweise> habe ich den flug (~H:0.8) nach äh X-Stadt (0.58) musste ich erstmal äh (0.8) komm# also es war irgendwie ein problem mit dem WETter/ und so dann der flugzeug ist nach äh wie heißt das nach [redacted] <<lachend>geflogen> [ja] <<schmunzelnd>erst mal war eine STUNde und so ((lacht)) äh (0.3) nur am fliegen wir wussten GAR nicht was LOS ist er> [er] hat nur gesagt wir können nicht äh (0.5) LANden ((murmelt) (~H:0.4) ja↑ und wir hatten ANGST ich dachte okay\ mein erster tag in DEUTSCHland=werde ich sterben ((lacht))

Mit dem vorherigen Segment wurde die Einreise nach Deutschland bereits angekündigt. Obwohl es sich eindeutig um zwei Segmente handelt (v.a. auch aufgrund eines Wechsels in der Prozessstruktur des Lebensablaufs), hängen sie sehr eng aneinander. Das Segment beginnt mit einer Orientierung, die angesichts des Themas, der Einreise in die neue Heimat, als suprasegmentaler Markierer fungieren bzw. gemeint sein kann. Die Orientierung, dass die Ankunft in Deutschland schwierig war, wird nicht zu Ende geführt, sondern durch eine Hintergrundkonstruktion mit Explikationsfunktion abgebrochen: Geplant war die Ankunft in X-Stadt. Das Adverb „normalerweise“ deutet an, dass er an diesem Ort über den normalen Weg nicht angekommen ist. Mit dem Adverb „also“ führt Khalid zur Haupterzählung zurück und knüpft an diese mit der Weiterführung des Erzählgerüstsatzes an: Aufgrund von Wetterproblemen konnte das Flugzeug nicht landen und hat demzufolge [redacted] als neuen Zielort angefliegen. Die Modulation der Erzählweise, welche eher zu einer steigenden denn zu einer fallenden Verlaufskurvenartig erlebten Ereignisentwicklung passt, unterstützt durch die Mimik des Erzählers, welche in der Transkription natürlich nicht ersichtlich ist, führt zu einem Lachen der Interviewerin, in das der Erzähler einfällt.

Mit dem anschließenden Kernerzählsatz beschreibt Khalid eine grundlegende innere Zustandsänderung aufgrund äußerer Ereignisse, auch wenn das Wort Angst nicht explizit genannt wird, so schwingt die Konnotation doch durch das Gesagte mit. Das Flugzeug landet nicht wie geplant, sondern fliegt weiter, „<<schmunzelnd>erst mal war eine STUNde und so ((lacht)) äh (0.3) nur am fliegen“ Durch den zweiten Teil des Kernerzählsatzes, der die innere Zustandsänderung – ausgelöst durch die veränderten äußeren Bedingungen – andeutet, wird zur Darstellung gebracht, dass die vom Erzähler im Erzählgerüstsatz mitgeteilte Information der Änderung des Zielflughafens einen Vorgriff in der Ereignisverwicklung des Biographieträgers darstellt, da er zunächst nicht wusste, was passierte: „wir wussten GAR nicht was LOS ist“. Mit dem Wechsel von der ersten Person Singular in die erste Person Plural wird seine Fokusveränderung von seiner eigenen Reise nach Deutschland zum Flug von Passagieren in einem Flugzeug zur Darstellung gebracht. Ob der Zustand des Nichtwissens wirklich für alle Passagiere galt, kann er allerdings nicht wissen. Denkbar ist, dass es eine Durchsage mit entsprechenden Informationen dazu gab, die Khalid evtl. nicht vollständig mitbekommen oder nicht vollständig verstanden hat, was zu einem Gefühl des Ausgeliefertseins führte. Dies verdeutlicht auch die Ergebnissicherung „ja↑ und wir hatten ANGST ich dachte okay\ mein erster tag in DEUTSCHland=werde ich sterben ((lacht))“, mit der er am Ende wie-

der auf seine eigene Person und seine Gedanken und symptomatisch auch Emotionen fokussiert.

Die lässige Art, in der er die Ereignisse in diesem Segment erzählt, konterkariert den Inhalt des Gesagten, findet sich allerdings häufig in Erzählungen von dramatischen Situationen, die letztlich gut ausgegangen sind. Sie zeugen von einer – aufgrund des zeitlichen Abstands und des positiven Ausgangs – gewissen Distanz gegenüber dem Erzählten oder stellen eine Übersprungshandlung dar, einer Reaktion, die in keinem sinnvollen Bezug zu der jeweiligen Situation steht und aus einem Konflikt zwischen zwei entgegengesetzten Instinkten entsteht. Während Khalid die Vorbereitung auf die Einreise nach Deutschland im Sinne einer Abarbeitens von Vorgaben (institutionelles Ablaufschema) erzählt hat, tauchen hier nun unerwartete Schwierigkeiten, die außerhalb seiner Handlungskontrolle liegen, denen er sich ausgeliefert fühlt und die er vor allem durch Nichtwissen nicht durchblicken kann, was bei ihm das starke Gefühl der Angst zu sterben auslöst, aus existenziell ist.

Segment 7, Sequenzen 29–39, Zeilen 148–179: Ihn überfordernde Reise zu seiner Frau aufgrund sich verändernder äußerer Umstände – fremd- und selbstinitiiert –, für die seine Deutschkenntnisse und sein Orientierungswissen nicht ausreichen, dabei erhält er Unterstützung von Mitreisenden auf Nachfrage in der *lingua franca* Englisch

(~H:0.46) <<schmunzelnd>ja↑ ich konnte nix um de# (~H:0.36) neben mir war eine !AL!te frau/ eigentlich eine DEUTSche/> (0.3) wir haben auch nur auf ENGLisch geredet (0.76) als ihr also wir=äh: (0.7) ((schmatzt)) nach [REDACTED] angekommen sind/ (0.6) also wollten wir RAUSgehen/ aussteigen und so <<acc>aber der pilot sagt> nein ihr DÜRFT nicht (0.5) denn ich muss euch erstmal bringen wenn das wetter gut ist/ und so WEIter\ [meine] <<h>FRAU wartet na(ch:0.34) X-stadt hier äh in x-stadt> sie wartet auf MICH meine faMILie <<all>hat keine ahnung was los mit mir ist ich habe gar nicht ANgerufen> die hatten angst/ (~H:0.88) ja↑ <<all>der pilot sagt ne=aber ein paar deutsche haben gesagt das unseres LAND wir DÜRfen rausgehen waRUM nicht haben die> poliZEI/ angerufen die [<<lachend>polizei=sind>] gekOMmen (~H:0.52) ja\ (~H:0.5) <<acc>und dann die polizisten haben geSAGT ja die sind deutsche die dürfen aber die marokKAner=äh> wie sie wollen ((lacht)) (~H:0-6) dann bin ich mit der alten frau RAUSgegangen ich bin der einzige marokKAner der rausgegangen ist [ich habe meine] <<h>Tasche da gelassen bei dem flugzeug und so/> einfach da raus/ (~H:0.5) und !DANN! das war mein ERster tag in deutschland ich konnte NIX ich weiß wa# GAR/ nicht <<acc>was ich machen soll diese alte frau hat mit> (~H:0.5) m#=also hat mir wirklich sehr gut gehOLfen (~H:0.4) die war mit mir beim hauptbahnHOF Iso ich musste den Ticket kaufen und [so und ich] wusste nicht was !!!ce ist und <<all>re und so habe ich im !!!ce äh (~H:0.4) hundert EUro/ oder sowas↑ ham# <<schraubend>haben mir genommen> <<h>ich wusste GAR nicht↑ was ice re rb solche sachen ((murmelt))> <<f>und das musste ich MEHRmals aus# äh umsteigen und so> das wu# also das war kataSTROPH=den <<cresc>ganzen tag war ich nur am FAHren> [(unvers.)) normalerweise um ELF uhr/ musste ich in x-stadt sein\ [aber] i# äh also\ am TAG (0.6) dann bin=ich um neun oder zehn uhr NACHTS bin=i(ch:05) <<schaubend y-stadt angekommen> [((lacht)) das war](~H:0.6) <<schmunzelnd>ja das war also> (0.34) <<acc>aber habe ich nur\> auf ENGLisch leute gefragt und die war=n ganz <<p>acc>nett mit mir und die haben mir geholfen\> <<cresc>das war mein erster TAG/> (~H:1.1)

Nach dem das vorherige Segment mit der verbalisierten Befürchtung zu sterben endete, überrascht das unvermittelte „ich konnte nix“. Es orientiert die ZuhörerIn auf Ereignisse, die unmittelbar mit dem nicht vorhandenen bzw. für die zu begegnenden Herausforderungen nicht ausreichenden Deutschkenntnissen zu tun haben und bringt gleichermaßen zur Darstellung, dass in den weiteren Ereignissen die Befürchtung zu sterben keine Rolle mehr spielt.

Die folgende Einführung einer neuen Ereignisträgerin dient ebenfalls der Darstellungsfokussierung: Seine Sitznachbarin im Flugzeug führt der Biographieträger zunächst als „!Alte frau!“ ein, mittels der vorangestellten Modalpartikel „*eigentlich*“, welche das semantische Merkmal der Wendung trägt (Weinrich 2007: 853), aber ebenso ein Merkmal von Reflexion darstellen kann, fokussiert der Erzähler auf den nationalen oder vielmehr sprachlichen Hintergrund der Frau. Insbesondere auch durch die Anlagerung „*wir haben auch nur auf Englisch geredet*“ wird die Funktion der eingeführten Person deutlich: Eine deutsche Frau, die sich somit mit den Gegebenheiten in dem für ihn neuen und fremden Land auskennt und zudem eine weitere Sprache spricht, die als *lingua franca* zwischen beiden dient und es dem Biographieträger ermöglicht, mit ihr zu kommunizieren.

Erst nach diesen beiden Mitteln der Darstellungsfokussierung folgt der – die szenische Darstellung einleitende – Erzählerüstsatz, der durch die Wiedergabe der direkten Rede des Piloten auf eine folgende Situationsschilderung, einen szenischen Höhepunkt hinweist. Die Passagiere sitzen also im Flugzeug fest, dürfen einerseits die Maschine in [REDACTED] nicht verlassen und wissen andererseits aber auch nicht, wann sie an ihren Zielort gelangen werden, da dies vom Wetter abhängig ist. Der Pilot macht die Durchsage, dass ein Verlassen der Maschine nicht erlaubt ist, er hat die Pflicht, die Passagiere zu ihrem Zielort X-Stadt zu bringen. Zusammen mit der Orientierung und der Einführung einer neuen Ereignisträgerin ist somit das Interaktionstableau des folgenden szenischen Höhepunktes eingeführt. Dieses beginnt mit der Darstellung des inneren Zustands des Biographieträgers durch die Wiedergabe seiner direkten oder inneren Rede, in welcher er hervorhebt, warum gerade für ihn diese Situation so schwierig war, ihn so nervös macht: Zum einen wartet seine Frau in X-Stadt auf ihn. Die Wichtigkeit dieser Tatsache wird durch das Ausdruckssymptom der Verdopplung mit einer Variation deutlich: „[meine] <<h>FRAU wartet na(ch:0.34) X-Stadt hier äh in x-stadt> sie wartet auf MICH“. Sorgen macht er sich aber auch um seine Familie, die nicht weiß, warum er sich nach der Ankunft in Deutschland nicht meldet. Ob die Aussagen „*die hatten angst*!“ sein damalige Gefühl ausdrückt oder retrospektiv mit dem heutigen Wissen, dass die Familie Angst um ihn hatte, verstanden werden muss, geht aus den Daten nicht hervor. Aus dem schnelleren Sprechtempo in dieser Untersequenz könnte aber hervorgehen, dass ihm diese Situation durchaus in der Situation selbst Stress bereitet hat. Zu der Ungewissheit, wie es für ihn weitergeht, gesellt sich also die Sorge um seine Angehörigen und deren Ungewissheit, die weit gravierender ist, da sie nicht wissen, ob ihm etwas passiert ist oder nicht.

Khalid setzt die Erzählung des szenischen Höhepunktes fort, kehrt nun aber zu den äußeren Umständen zurück und schildert – auch wieder in wörtlicher Rede – die Verhandlungen zwischen den Passagieren an Bord und dem Piloten – und im weiteren Verlauf der dazu gerufenen Polizei – über das weitere Vorgehen. Aus Khalids Sicht gibt es zwei Gruppen von Passagieren an Bord: Deutsche und Marokkaner*innen. Während erstere auf ihr Recht, das Flugzeug zu verlassen, da es sich um „ihr Land“ handelt, pochen und die Polizei rufen, ist von

dem Verhalten der marokkanischen Passagiere nichts bekannt. Auch Khalid scheint die Situation eher als Beobachter mitzuerleben, er benennt in der Erzählung beide Gruppen, ohne sich explizit indexikal zu einer zuzurechnen, als ob er eine Zwischenposition einnimmt oder sich lediglich als Beobachter sieht und keiner der beiden Gruppen zugehörig fühlt. Die Polizei entscheidet, dass die Deutschen von Board gehen dürfen. Den Marokkaner*innen wird dies zumindest nicht untersagt – „*die marokkaner wie sie wollen*“ – was auf eine gewisse Gleichgültigkeit gegenüber dieser Gruppe an Passagieren hinweist, für die sich niemand verantwortlich fühlt. Die vom Biographieträger wahrgenommene Absurdität dieser Situation kommt durch die höhere Stimmlage und das Lachen symptomatisch zum Ausdruck.

Khalid verlässt gemeinsam mit seiner deutschen Sitznachbarin als einziger Marokkaner das Flugzeug. Diese Sequenz stellt zum einen ergebnissichernd das Resultat des geschilderten szenischen Höhepunktes dar, zum andern ist aber auch ein impliziter eigentheoretischer Kommentar im Sinne einer Selbstpositionierung in ihr enthalten: Der Biographieträger rechnet sich nun explizit einer der beiden Gruppen an Board zu, schließt sich aber hinsichtlich seiner Reaktion der anderen Gruppe an. Im übertragenen Sinne könnte man dies als Entscheidung und Schritt in das neue Leben in Deutschland deuten: Er positioniert sich zwar als Marokkaner und verlässt als solcher das Flugzeug, orientiert sich damit aber an der Gruppe der Deutschen. Er wird somit tätig in einer Situation, in der vordergründig von ihm verlangt oder erwartet wird, dass er abwartet und anderen das Handeln und Entscheiden überlässt. Allerdings verlässt er das Flugzeug nicht mit der Gruppe an Deutschen, sondern mit seiner Sitznachbarin, die ihn bei diesem Schritt begleitet und an der Entscheidung wahrscheinlich auch maßgeblich beteiligt war. Er bindet sich also an eine Person, nicht an ein Kollektiv. Denkbar ist, dass er ohne den Kontakt zu dieser signifikanten Person mit den anderen Marokkaner*innen im Flugzeug geblieben wäre. Dass er diesen Schritt damals getan hat, scheint ihn noch heute zu einem zu überraschen: „*[ich habe meine] <<h>TAsche da gelassen bei dem flugzeug und so/> einfach da raus/*“. Angesichts der Tatsache, dass er seine Tasche im Flugzeug lässt – man darf nicht vergessen, dass er nicht aus dem Urlaub kam, sondern es sich um seine Migration handelte – und nicht weiß, was ihn draußen erwartet, in einem Land, das er nicht kennt und dessen Sprache er nicht spricht, ist die noch nachwirkende Überraschung auch nicht verwunderlich. Zum andern klingt auch Stolz mit durch bzw. die Erwartung nach Anerkennung für diese ungewöhnliche Aktion.

Das Zwischen-Fazit endet mit der Anlage „*(~H:0.5) und !DANN! das war mein ERster tag in deutschland*“, was auf den ersten Blick eine Koda darstellen könnte. Da er aber fast ohne Luft zu holen weiterspricht, wird deutlich, dass diese Erzähleinheit für ihn noch nicht beendet ist. In der Anlage steckt zusätzlich noch ein impliziter Kommentar in dem Sinne von: so schwierig war meine Ankunft, mein Weg nach Deutschland, was gleichsam einen suprasegmentalen Markierer darstellen kann. Andererseits kann die Anlage aber auch im Sinne von „und das, obwohl dies mein erster Tag in Deutschland war“ verstanden werden, wenn man

bedenkt, dass die Erzählung in der Zweitsprache getätigt wird. Damit erfüllt die Anlage die Funktion einer Verstärkung der Aussage des Zwischen-Fazits.

Im selben Atemzug – wie in einem weitergeführten Satz und damit diesem Segment noch zugerechnet – folgt die Wiederholung der einleitenden Orientierung dieses Segments („*ich konnte NIX*“), welche als Klammer der szenische Höhepunktdarstellung fungiert. Damit kommt, ohne dass es dem Biographieträger bewusst ist, symptomatisch der Bezugs- und Ausgangsrahmen dieser Ereignisse und seiner Handlungen zur Darstellung, womit beides – Klammer/Rahmen und Gerahmtes – gemeinsam gleichzeitig als Haltungsmarkierer fungiert. Obwohl er „nichts konnte“, hat er das Flugzeug verlassen und sich somit selbst induziert in die Herausforderung oder besser in die Überforderung begeben, alleine den Weg nach Hause bzw. zu seiner Frau finden und gehen zu müssen. Während die Wiederholung der einleitenden Orientierung noch in der Vergangenheit verbalisiert ist und damit aus der Erzählsituation heraus, erfolgt die ergänzende Detaillierung „*ich weiß wa# GAR/ nicht <<acc>was ich machen soll*“ im Präsens in Form der direkten oder inneren Rede. Die Überforderung oder das Ausgeliefertsein wird durch diese Darstellung seines inneren Zustandes, welcher durch die – von ihm selbst – veränderte äußere Situation (Verlassen des Flugzeuges und entsprechender Handlungsdruck) hervorgerufen wird, und den er in diesem Moment noch einmal erlebt, deutlich und eine Verstärkungsfunktion ausübt. Evtl. ist es auch dieses Gefühl gewesen, mit der er in dieser Situation, noch vor seiner richtigen Ankunft in der neuen Heimat, so vehement konfrontiert wurde, die zu Beginn der Erzählung zu den Hervorhebungen der nicht ausreichenden A1-Kenntnisse etc. beigetragen hat.

In dieser Situation, in die er sich einerseits durch Verlassen des Flugzeuges aktiv und bewusst hinein manövriert hat, der er sich andererseits hilflos ausgeliefert fühlt, wie an der Modulation der Erzählweise deutlich wird, kommt ihm die signifikante Andere, seine Sitznachbarin, die ja auch eine maßgebliche Rolle/Bedeutung beim Zustandekommen dieser Situation trägt, zur Hilfe, wie im folgenden Kernerzählsatz dargestellt wird, in dem Khalids Stimme auch deutlich ruhiger wird. Von ihr erhält er maßgebliche Hilfe, um seinen Weg Richtung Y-Stadt fortsetzen zu können. Wie wichtig diese Hilfe für ihn ist, schildert er durch die folgende Belegerzählung mit Vernachdrücklichungsfunktion: Er kennt die Unterschiede zwischen den einzelnen Zugarten, ihre Namen und die Unterschiede ihrer Preise nicht. Durch das Ausdruckssymptom der Verdopplung hebt er diese Unkenntnis besonders hervor, die hohe und schnelle Sprechweise bringt die damals erlebte Dramatik symptomatisch zur Darstellung. Diese wird durch die folgende Schilderung der Konsequenzen dieser Unkenntnis für die Zuhörerinnen veranschaulicht. So zahlt er einen Preis für die Heimfahrt von XXXXXXXXXX zum Wohnort seiner Frau, der ihm auch aus heutiger Sicht unangemessen hoch erscheint. Trotz Unterstützung seiner Sitznachbarin aus dem Flugzeug, die ihn wohl zumindest auf den richtigen Weg gebracht hat, schildert er die Zugfahrt als Katastrophe. Die Überforderung in dieser Situation, das verlaufskurvenartige Erleben ist auch an der Erzählweise zu erkennen: Er unterbricht sich selbst, spricht wieder schnell und hoch und insbesondere die zweimalige Wie-

derholung von „fahren“ (beim zweiten Mal abgebrochen) verdeutlicht den Stress, den diese Fahrt für ihn bedeutete. Sein Gefühl, den ganzen Tag „am FAHren“ gewesen zu sein, lässt sich mit dem angeführten Beweise der Uhrzeiten z.T. außer Kraft setzen, wenn man bedenkt, dass die Zeit für den Weg des Flugzeuges nach [REDACTED], die Verhandlungen über das Verlassen des Flugzeuges in [REDACTED], der Weg zum Hauptbahnhof etc., auch ihre Zeit gebraucht haben. Dass er es anders wahrgenommen hat, verdeutlicht zusätzlich den Stress und die Überforderung dieser Situation für ihn.

Khalid setzt nach diesem szenischen Höhepunkt zur Ergebnissicherung an, unterbricht sich aber nochmals und fügt eine Hintergrunderzählung mit Abschwächungsfunktion ein: Bei all den Problemen dieser Fahrt erlebt er, dass seine angewendete Strategie, Menschen auf Englisch um Hilfe, Unterstützung oder nach Informationen zu fragen, erfolgreich war und er gute Erfahrungen damit gemacht hat: „die war=n ganz <<p;acc>nett mit mir und die haben mir geholfen\“. Das Segment endet mit der Ergebnissicherung „das war mein ERSTER Tag/“, in dem der implizite Kommentar im Gegensatz zu oben nicht mehr durchscheint, evtl. verursacht durch die abschwächende Hintergrunderzählung.

Bei diesem Segment – und auch schon beim vorherigen, welches eng mit diesem zusammenhängt – muss insbesondere die Frage gestellt werden, welche Präsentationsfunktion es hat. Während der Erzähler z.B. die Entscheidung nach Deutschland einzuwandern nur sehr kurz und die Entwicklung der Beziehung zu seiner Frau, die ja der Ausgangspunkt dieser Entscheidung war, nahezu gar nicht behandelt hat, räumt er der Darstellung der Reise, seines Weges nach Deutschland sehr viel Raum ein. Die Lesart zu Beginn des letzten Segments, dass die einleitende Orientierung, es war erst mal schwierig nach Deutschland zu kommen, als suprasegmentaler Markierer verstanden werden kann, wird durch die Darstellungsaktivitäten in diesem Segment verstärkt und detailliert. Die Schwierigkeiten liegen zum einen an den äußeren Rahmenbedingungen, die sich ändern und auf die er nicht vorbereitet ist, zum anderen an den für diese Änderungen nicht ausreichenden Deutschkenntnissen und dem fehlenden Orientierungswissen, um den neuen Herausforderungen souverän begegnen zu können. Zwar fühlt er sich den Ereignissen ausgeliefert und aufgrund seiner Herkunft seiner Handlungsinitiative beraubt, greift aber kleine Möglichkeiten zur Veränderung der Situation, die sich ihm bietet (z.B. Verlassen des Flugzeuges anstatt mit den anderen Marokkanern abzuwarten), mithilfe einer unterstützenden Begleitung, auf – auch wenn er sich damit in eine weitere oder größere Überforderung begibt. Aber auch der stellt er sich und meistert sie – zwar mit dem Gefühl des Ausgeliefertseins – mithilfe von unbekanntem Anderen.

Die ausführliche Darstellung des schwierigen Ankommens, der Gründe und seiner Positionierung können darauf hindeuten, dass die Erzählperson hier nachholend die Präambel symptomatisch zur Darstellung bringt und damit den Ausdruck der autobiographischen Gesamtgestalt: Es war schwierig nach Deutschland zu kommen und es blieb schwierig. Innerhalb dieser Schwierigkeiten positioniert sich der Biographieträger als jemand, der sich diesen Herausforderungen bzw. Überforderungen immer wieder aufs Neue stellt bzw. sie auch

durch sein Handeln heraufbeschwört und damit ein Mindestmaß an Handlungsinitiative behält. Das signifikant schnellere Sprechtempo weist ebenfalls auf die Bedeutung dieses Segments für die Gesamtgestalt hin, die sich nicht auf den ersten Blick aus dem manifesten Gehalt der Daten ergibt.

Segment 8, Sequenzen 40–43, Zeilen 179–191: Kommunikation auf Deutsch in der Familie und außerhalb wird als unangenehm und äußerst peinlich erlebt

ja/ habe ich mit meiner frau TROTZDEM nur auf ENGLISH weiter gesprochen und [so/] weil ich konnte noch nicht so gut (0.25) deutsch und das war unangenehm ein wort (0.82) <<p>also sagen und dann> (H~:0.36) lange zeit warten bis ich bis das NÄCHSte wort kommt oder so/ und das war für mich sehr sehr sehr PEINlich wenn ein NACHbar mich trifft oder so <<acc>und er redet mit mir> oder so und ich verstehe NICHTS (H~:0.64) <<f>wenn meine FRAU mit mir ist dann spricht sie aber wenn ich allein bin da denkt er o# äh ich bin UNHöflich oder keine ahnung er REDet (H~:0.4) und ich gucke zu <<lachend> und nicht mehr> [[[lacht]])] ja/ das war eigentlich=oder äh oder im bus/ oder ich weiß nicht STRASsenbahn (0.36) manchmal äh es gibt manche leute die reden GERne und so WEIter wenn sie=ja\ (H~:0.58) <<p>und> das war wirklich PEINlich für mich

Im ersten Segment, das sich mit seiner Zeit in Deutschland beschäftigt, steht die Kommunikation mit seiner Frau und anderen und die Kommunikationssprache im Zentrum. Mit seiner Frau hat er „TROTZDEM“ weiterhin auf Englisch kommuniziert. Das Adverb „trotzdem“, das zudem den Satzakkzent trägt, ist vermutlich auf das vorgestellte Gegenargument bezogen, dass er ja nun in Deutschland war und dementsprechend hätte anfangen müssen Deutsch zu sprechen, zumal er bereits im Heimatland einen Deutschkurs absolviert hatte und durch seine deutsche Frau beste Vorbedingungen hatte. Verallgemeinert kommt hier die Annahme symptomatisch zur Darstellung, dass „man“ in Deutschland Deutsch zu sprechen habe – auch außerhalb der öffentlichen und institutionellen Domänen, also in der intimen Domäne, mit Freunden und in der Familie. Mit diesem „monolingualen Habitus“ (Gogolin 1994) der deutschen Gesellschaft und ihrer Institutionen ist der Biographieträger sicher erst im weiteren Verlauf seines Aufenthaltes in Deutschland konfrontiert worden, so dass sich in dieser Darstellung die damalige Erfahrung der für den Alltag unzureichenden Deutschkenntnisse mit der weiteren Erfahrungsaufschichtung seines Lebens in Deutschland mischt. Ersteres stellt er in der detaillierenden Beschreibung mit Explikationsfunktion „*das war unangenehm ein wort (0.82) <<p>also sagen und dann> (H~:0.36) lange zeit warten bis ich bis das NÄCHSte wort kommt oder so/*“ hinsichtlich der Kommunikation mit seiner Frau dar. Seine Deutschkenntnisse waren nicht ausreichend, um seinen Bedürfnissen entsprechend mit seiner Frau zu kommunizieren, ohne dass dies Auswirkungen auf die Beziehungsebene oder auf sein Wohlbefinden und seine Subjektivität hat. Auf wen sich das Adjektiv „unangenehm“ bezieht, wer also die unangenehmen Gefühle in der Konversation hatte, seine Frau oder er, geht nicht eindeutig aus der Darstellung hervor, da sich das erste Verb (sagen) eher auf ihn bezieht und das zweite (warten) eher auf seine Frau. Unangenehm war die Situation sicher für beide, wenn man bedenkt, dass es sich um ein junges und noch frisch verheiratetes Ehepaar handelte, dass erstmals die Möglichkeit des Zusammenlebens und intensiveren

Kennenlernens hatte. Auch die detaillierende Beschreibung hat die Funktion, sich gegen potentiell signifikant Andere zu verteidigen, indem er zum einen seinen inneren Zustand bei den durchaus erfolgten Versuchen – diese sind zwar nicht explizit thematisiert, schwingen aber implizit mit – als unangenehm und den äußeren Zustand als ein Gespräch mit vielen Pausen beschreibt.

Eine weitere detaillierende Hintergrundkonstruktion, welche die Innenwelt des Biographieträgers im Zusammenhang mit äußeren Ereignisabläufen darstellt, bezieht sich auf die Kommunikation außerhalb der eigenen vier Wände und damit auf die öffentliche Domäne. Die in diesem Bereich erlebte Unzulänglichkeit seiner Deutschkenntnisse und die sich daraus ergebenden Konsequenzen in der Beziehung zu anderen Menschen und damit auch zu sich selbst stellt er dramatischer dar als zuvor in der Kommunikation mit seiner Frau: *„und das war für mich sehr sehr sehr PEINlich“*. Das prädikative Adjektiv „peinlich“, das eine Steigerung des zuvor in der Kommunikation mit seiner Frau verwendeten Adjektivs „unangenehm“ darstellt und eine Gesichtsbedrohung impliziert, wird durch das Intensitäts-Adverb „sehr“, das „einen Sachverhalt als bemerkenswert stark ausgeprägt“ (Weinrich 2007: 513) kennzeichnet, in dreifacher Form verstärkt. Das unangenehme Gefühl in der intimen Domäne der Familie (was sich nun – zumindest in erster Linie – auf ihn bezogen herausstellt) steigert sich in der öffentlichen, noch familiennahen Domäne der Nachbarschaft um ein Vielfaches und wird bedrohlich für die eigene Subjektivität, wie der Biographieträger mit dem höheren Prädikat *„sehr sehr sehr PEINlich“* darstellt. Es bezieht sich insbesondere auf unzureichende rezeptive Deutschkenntnisse (*„und ich verstehe NICHTS“*). Dabei ist die Situation für ihn weniger dramatisch, wenn ihn seine Frau begleitet, da sie dann spricht – und für ihn mit spricht, also sein Sprachrohr darstellt und ihn somit aus der Kommunikationsanforderung entlässt. Damit bezieht er die produktiven Deutschkenntnisse mit ein: da er im Falle des alleinigen Kontaktes mit einem Nachbarn nichts versteht, kann er auch nicht antworten. Das beschämende und somit die Subjektivität bedrohende Gefühl entsteht vor allem dadurch, dass er annimmt, dass andere aufgrund seiner noch geringen Deutschkenntnisse schlecht oder falsch von ihm denken: *„da denkt er o# äh ich bin UNhöflich oder keine ahnung er REDet (H~:0.4) und ich gucke zu <<lachend> und nicht mehr> [((lacht))“*. Er möchte weder als unhöflich, also respektlos anderen Menschen gegenüber wahrgenommen werden noch als begriffsstutzig oder gar dumm, was durch den Ausdruck *„ich gucke zu <<lachend> und nicht mehr>“* dargestellt wird.

Die Tatsache, dass hier keine Situationsdarstellung gegeben wird, sondern eine Beschreibung verallgemeinerter Situationen, zeigt, dass der Biographieträger häufiger solchen für ihn gesichtsbedrohenden Situationen ausgesetzt war. Gleichzeitig kommt mit dieser Darstellung der erleidenden Verwicklung in Ereignisse symptomatisch zur Darstellung, dass der Biographieträger durch seine Frau in eine funktionierende Nachbarschaft eingebunden war, in der es Kontakt untereinander gab und die Nachbarn ihm freundlich oder wohlwollend begegneten und mit ihm in einen kommunikativen Austausch treten wollten. Denkbar wäre ja auch

das Gegenteil gewesen, dass ihm, dem Marokkaner, der zu seiner deutschen Frau gezogen ist und der kaum Deutsch spricht, mit Ablehnung oder Ignoranz begegnet wird.

Khalid setzt zur Ergebnissicherung an, unterbricht sich aber und fügt eine weitere detailierende Beschreibung von verallgemeinerten Situationen, die in diesem Moment einfällt ein: „*oder im bus/ oder ich weiß nicht STRASsenbahn (0.36) manchmal äh es gibt manche leute die reden GERne und so WEter wenn sie=ja*“. Damit geht er noch einen Schritt weiter: nach Kommunikation in der L2 innerhalb der Familie und der Nachbarschaft geht es nun um den sprachlichen Austausch mit Fremden, was er aber nur andeutet bzw. abbricht. Inwieweit er dabei auch erlebte oder auf imaginierte Ereignisse verweist, ist nicht eindeutig erkennbar.

Die Ergebnissicherung „*das war wirklich PEINlich für mich*“ greift in leichter Variation die vorherige innere Zustandsbeschreibung des Biographieträgers im Kontakt mit Nachbarn auf, die hier durch das Adverb „wirklich“, welches den Satzakzent trägt, bekräftigt wird.

Segment 9, Sequenzen 44–47, Zeilen 191–196: „ich wollte RICHTIG deutsch lernen“

!DANN! wirklich ich=hm (0.55) ich wollte RICHTIG !DEUTSCH! lernen (1.34) also meine frau hat mir geHOLfen haben wir geSUCHT und so\ also ich habe in x-schule [angeFANGen] und das war auch ganz GUT/ also habe ich da\ richtig geLERNT ich war auch ein bisschen FAUL und so=aber (0.25) trotzdem habe ich ein bisschen geLERNT (~H:1.26) ((hustet))

Aus den in Kommunikationssituationen erlebten unangenehmen und peinlichen Gefühlen, die mit seinen geringen Deutschkenntnissen zusammenhängen, resultiert der Wunsch „*RICHTIG !DEUTSCH!*“ zu lernen. Damit kommt symptomatisch die Gegensatzanordnung zur Darstellung, dass er in dem Kurs in Marokko nicht richtig Deutsch gelernt hatte, was sich wahrscheinlich auf das erreichte Sprachniveau A1 bezieht, das er bereits in Segment 5 mit „*das (0.94) war nicht so VIEL*“ evaluiert. Diese Einschätzung bestätigte sich für ihn im Nachhinein, zum einen auf seiner Reise nach Deutschland („*ich konnte nix*“ bzw. „*ich konnte NIX*“, Segment 7) und zum andern durch die Erfahrungen mit seiner Frau und vor allem mit den Nachbarn („*ich verstehe NICHTS*“, Segment 8) Seine Frau unterstützt ihn bei der Suche nach einer Sprachschule. Institutioneller Deutschunterricht ist damit für ihn der angemessene Weg, um das Ziel „richtig Deutsch zu lernen“ zu erreichen. Beides, Ziel und Weg, stellt der Biographieträger als etwas dar, das intrinsisch von ihm ausgeht, als sein Wunsch. Es ist davon auszugehen, dass er als neu eingewanderter Drittstaatsangehöriger von der Ausländerbehörde zu einem Integrationskurs verpflichtet wurde, was hier allerdings unerwähnt bleibt. Evtl. hat sich in seiner Erfahrungsaufschichtung sein Wunsch, solche unangenehmen Situationen in Zukunft vermeiden zu können, vor die Verpflichtung zu einem Deutschkurs geschoben. Dadurch, dass der Biographieträger eine deutsche Frau geheiratet hat und zu ihr gezogen ist, kam er von Anfang an in Kontakt mit einer gewachsenen und funktionierenden Nachbarschaft und den entsprechenden Kommunikationsforderungen, woraus sich das Bedürfnis bei ihm ergab, diese Kommunikationssituationen seiner Subjektivität entsprechend bestreiten zu können.

Die Suche nach einer passenden Schule und einem passenden Kurs scheint unproblematisch gewesen zu sein, zumindest wird darüber nichts weiter erzählt. In der Ergebnissicherung thematisiert er das Resultat, den Besuch einer Sprachschule und evaluiert das Ergebnis im Segmentkommentar: Der Kurs war „ganz GUT/“, wobei die Betonung nahelegt, dass die Verwendung des Adverbs „ganz“ hier nicht einschränkend im Sinne von „ziemlich“ intendiert ist, wie es eigentlich in dem Ausdruck „ganz gut“ üblich ist, sondern dass die unbetonte Variante im Sinne von „vollkommen“ oder „sehr“ gemeint ist (DWDS: online). Dies wird auch durch die Detaillierung „also habe ich da\ richtig geLERNT“ unterstützt. Hier kommt eine Gegensatzanordnung zwischen dem A1-Kurs in Marokko („habe ich a1 gelernt aber das (0.94) war nicht so VIEL“, Segment 5) mit dem Integrationskurs vor Ort („das war auch ganz GUT/ also habe ich da\ richtig geLERNT“) symptomatisch zur Darstellung. In erster Linie ist mit dem Segmentkommentar somit das erlernte Sprachniveau (A1 vs. B1) angesprochen. Bedenkt man seine Darstellung aus Segment 5 hinsichtlich der fehlenden Anwendungsmöglichkeiten der deutschen Sprache außerhalb des Kursgeschehens, so kommt evtl. auch eine positive Evaluation der Sprachaneignung im Zielsprachenland symptomatisch zur Darstellung. Insbesondere hinsichtlich der vorherigen Darstellungen der Gespräche zu Nachbarn und seinem Wunsch, im Kontakt mit diesen sprachlich aktiv werden zu können, kann „da\ richtig geLERNT“ heißen, dass sich der Sprachunterricht und die Sprachverwendung außerhalb des Kurses gut ergänzen und den Biographieträger zudem zu mehr Lernaktivitäten in Eigeninitiative anregen. Zudem ist denkbar, dass der Biographieträger auch die methodisch-didaktische Ausgestaltung des Kurses hier durch das „richtig geLERNT“ zu Darstellung bringt, was aber lediglich eine Vermutung ist. Die Frage, was es für ihn bedeutet, „richtig“ zu lernen, stellt einen Erzählpapfen für den Nachfrageteil dar. Auffällig ist ebenfalls die Modulation der Erzählweise im Vergleich zu Segment 5, die ebenfalls auf ein ganz anderes Erleben dieses zweiten Kurses hindeutet. Während der Erzähler den A1-Kurs im Heimatland als absolvierte Pflichterfüllung mit gleichzeitiger Unzufriedenheit über das Ergebnis darstellt, positioniert er sich in diesem Segment hinsichtlich des Integrationskurses als Person mit Handlungsinitiative, die ein selbst gestecktes Ziel zumindest annähernd erreicht.

Er schränkt die positive Ergebnissicherung allerdings direkt im Anschluss mit der Anlage-
rung „ich war auch ein bisschen FAUL“ leicht ein. An wen sie sich richtet und aus welcher Zeit sie stammt, ist nicht ganz ersichtlich. Es kann sich um eine Evaluation aus der Ereigniszeit handeln, die auf seine eigenen damaligen Anforderungen und Erwartungen an sich selbst reagiert, dass er vielleicht doch mehr hätte machen können, um „richtig“ zu lernen. Genauso gut kann der evaluative Kommentar aus der Erzählzeit stammen: Rückblickend und die nach dem Kurs bis zum Interviewtermin folgende Erfahrungsaufschichtung einbeziehend stellt er fest, dass er damals die Zeit in und mit dem Kurs besser hätte nutzen können, dass vielleicht dann manches hätte anders laufen können. Denkbar ist ebenfalls, dass es sich um eine Reaktion auf das vorgestellte Argument entweder der Interviewerin als seiner ehemaligen Deutschlehrerin (wenn auch nicht in dem hier angesprochenen Kurs) oder des gesellschaftli-

chen Diskurses allgemein in Deutschland handelt. Generell kann dieser Satz sowohl eine Schuldzuweisung ebenso wie eine aus Bescheidenheit resultierende Entschuldigung darstellen. Sie ist Teil der Abarbeitung an den eigenen Erwartungen an „richtig Deutsch“ (evtl. auch „richtiges Deutsch“?) zu lernen und stellt ein Hadern mit dem eigenem Lernfortschritt dar.

Das Segment schließt mit dem – im Vergleich zum vorherigen „richtig gelernt“ – abgeschwächten Fazit, dass er ein bisschen gelernt hat, ab. Aus dem Vergleich der beiden Aussagen wird deutlich, dass er sich zuvor die Qualität des Kurses und seiner eigenen Lernaktivitäten und nun auf das Ergebnis, das Lernprodukt bezieht.

Segment 10, Sequenzen 48–51, Zeilen 197–204: Gewünschte weitere Verbesserung/Perfektionierung der Deutschkenntnisse war aufgrund fehlender staatlicher finanzieller Unterstützung nicht möglich

(~H:0.5) ja/ ich wollte eigentLICH sehr GERne bis zum ENde die SPRache lernen und so [aber=ich] ich ich kö#=also die staat finanziert das bis b1↑ [(H~:0.5)]äh sie kann nicht bis also !DAF! oder c2 <<murmeln>oder ich WEISS nicht> sie kann das nicht MACHen/ und ich wollte das SELber machen aber bibis hatte gesagt vier!HUND!dert zweiundvierzig oder <<acc>so was ich weiss nicht> pro MONat und das war total <<schnaubend>HEFTig für mich> [ich konnte das nicht=wa#] (~H:0.44) <<dim>ja ich musste auch AUFhören und so weiter ja> (0.5)

In der Ankündigung variiert Khalid seine Zielvorstellung und deutet gleichzeitig mittels eines suprasegmentalen Markierers an, dass ihre Realisierung nicht möglich war: Er „*wollte eigentLICH sehr GERne bis zum ENde die SPRache lernen*“. Mit dem Adverb „eigentlich“ in Kombination mit dem Modalverb „wollen“ bringt er bereits vorab zur Darstellung, dass sich seine Ziele, seine Pläne in Bezug auf die Deutschaneignung nicht realisieren ließen, dass sich die Dinge anders entwickelten. Das Evaluations-Adverb „gern“, das positiv wertend veranschaulicht, wie wichtig dem Biographieträger dieses Ziel war und die affektive Komponente zur Darstellung bringt, wird durch das Intensitäts-Adverb „sehr“ noch verstärkt. Das Ziel der Sprachaneignung „*bis zum ENde*“ stellt sozusagen den Superlativ dar, mehr geht nicht. Was für ihn das Ende der Deutschaneignung bedeutet, kommt nicht zur Darstellung, es ist aber nicht mit dem Ende und erfolgreichen Abschluss des Integrationskurses und dem GER-Niveau B1 – als Vorgabe, die der Staat an ihn als Neueinwanderer stellt – gleichgesetzt und damit erreicht. Wahrscheinlich kommt hier eine Vorstellung über Sprachaneignung zum Ausdruck, die Zweisprachigkeit bzw. Kompetenzen in der Zweitsprache an der Norm von Monolingualen festmachen. Ob er damals bereits diese Perfektionsansprüche an seine eigenen Kompetenzen in der L2 hatte oder einfach nur weiter lernen wollte, da er mit dem erreichten Sprachstand noch nicht zufrieden war und sich durch die weitere Erfahrungsaufschichtung erst der – eventuell auch von außen an ihn herangetragene – Anspruch an vermeintlich perfekte Deutschkenntnisse entwickelt hat, ist anhand dieses Segments nicht eindeutig festzustellen. Die adversative Konjunktion „aber“ deutet zusätzlich Schwierigkeiten oder Hindernisse an, deren Verbalisierung er allerdings unterbricht. Die Zustandsänderung des Biographieträgers wird hier nur angedeutet. Die Ankündigung kann aber symptomatisch

ebenfalls eine Entschuldigung oder Rechtfertigung für den eigenen aktuellen (zum Zeitpunkt des Interviews) Sprachstand darstellen. Das höhere Prädikat *„ich wollte eigENTLICH sehr GERne bis zum ENde die SPRAche lernen“* drückt seine Haltung zur Gestalt seiner sprachbiographischen Erfahrungen mit der deutschen Sprache aus.

Zum damaligen Zeitpunkt besteht für ihn keine weitere Möglichkeit staatlich finanzierter Deutschförderung, was er in der detaillierenden Hintergrundkonstruktion darstellt: *„äh sie kann nicht bis also !DAF! oder c2 <<murmeln>>oder ich WEISS nicht> sie kann das nicht MACHen!“*. Zuerst scheint es, als wolle Khalid die staatlichen Finanzierungsvorgaben entschuldigen (*„sie kann nicht“*), aber durch das *„ich weiß nicht“* wird deutlich, dass ihm die Begründungen nicht einleuchtet bzw. er nicht so recht daran glaubt. Andererseits kann sich das *„ich weiß nicht“* auch auf die Bezeichnung des Sprachniveaus bzw. der Zertifikate beziehen. Mit *„!DAF!“* wird er die Prüfung Test-DaF meinen, mit der – neben anderen Prüfungsmöglichkeiten – die für ein Studium in Deutschland erforderlichen Deutschkenntnisse nachgewiesen können, die auf dem Niveau B2.2/C1 liegen. Mit *„c2“* benennt er das höchste Niveau nach dem GER, mit dem annähernd muttersprachliche Kenntnisse beschrieben werden.

Die Tatsache, dass ihm keine weitere staatliche Unterstützung für die institutionelle Deutschaneignung gewährt wurde, beruht darauf, dass er kein Leistungsempfänger nach SGB II oder SGB III war. Er ist zu seiner deutschen Ehefrau gezogen, die sich nicht im Leistungsbezug befand. Da er noch nicht in Deutschland gearbeitet hatte, stand ihm weder Leistungsbezug nach SGB II noch nach SGB III (aufgrund seiner verdienenden Ehefrau) zu. Die bundesweit angebotenen berufsbezogenen ESF-BAMF-Kurse wurden fast ausnahmslos für Leistungsbezieher angeboten. Somit war ihm der Zugang verwehrt.

Der Wunsch nach einer Verbesserung bzw. Perfektionierung seiner Deutschkenntnisse ist so groß, dass er *„das SELBER machen“* machen, also den weiteren Kursbesuch selbst finanzieren möchte. Mit der adversativen Konjunktion *„aber“*, die den zweiten Teil dieses Kernersatzes einleitet, deutet sich an, dass sich dieser Plan nicht realisieren lässt. Die Kosten – die Khalid sehr genau beziffern kann, obwohl er die Anlagerung *„oder so was ich weiß nicht“* einschleibt – übersteigen seine Möglichkeiten, was allerdings nicht explizit, sondern lediglich symptomatisch zum Ausdruck kommt. Damit kommen heteronome Systembedingungen zum Tragen, denen sich der Biographieträger nicht entziehen kann und die ihm eine seinen Bedürfnissen entsprechende Handlungsinitiative verunmöglichen.

Das Resultat ist, dass der Kursbesuch für ihn außerhalb seiner Möglichkeiten bleibt. Ob sich die Aussage *„das war total heftig für mich“* noch auf den von der Sprachschule genannten Preis bezieht (in dem Sinne von *„der Preis war viel zu hoch für mich“*) und damit die Versprachlichung der Aussage bedeutet, dass er den Kurs nicht besuchen kann, oder ob diese Subsequenz bereits der Ergebnissicherung zuzurechnen ist und als Kommentar, als affektive Reaktion zum nicht zu realisierenden Kursbesuch zu verstehen ist, lässt sich nicht sicher festlegen. Beide Interpretationsmöglichkeiten scheinen nachvollziehbar. Da bei der ersten Variante schon die zweite mit reinspielt, ist die Sequenzierung gemäß der zweiten Variante er-

folgt. Diese Subsequenz kommentiert verstärkend die „wesentliche Zustandsänderung im Handlungs- und Erleidensbereich des betroffenen Geschichten- bzw. Ereignisträgers – ob „äußerlicher“ Ereignis- oder „innerlicher“ Identitätsveränderungsnatur“ (Schütze 1987: 103), die im Erzählergerüstsatz angedeutet und im vorhergehenden Kernerzählsatz symptomatisch zur Darstellung kommt. Im letzten Satz formuliert er explizit, was passierte: „*<<dim>ja ich musste auch AUFhören und so weiter ja*>“. Das Modalverb müssen „modalisiert eine Prädikation dadurch, dass es Zwänge feststellt, welche die Geltung einer Prädikation verlangen“ (Weinrich 2007: 300). Das Ende der institutionalisierten Deutschaneignung wird erzwungen bzw. es ist dem Biographieträger nicht möglich, die Beendigung abzuwenden, weil ihm dazu die finanziellen Mittel fehlen. Während er aus Sicht der Staatsgewalt seine Pflicht zur Aneignung der Amtssprache erfüllt hat, fühlt er sich von ebendieser Gewalt gezwungen, den institutionell unterstützten Ausbau seiner Deutschkenntnisse zu beenden. Die leise Modulation der Ergebnissicherung im Vergleich zum Gesamtsegment bringt die Enttäuschung oder die erlebte Niederlage hinsichtlich der Realisierung persönlicher Ziele zur Darstellung.

Der Biographieträger arbeitet sich in diesem Segment an den eigenen Erwartungen an seine Deutschkompetenzen ab. Die Funktion dieses Segments kann einmal darin bestehen, sich selbst gegenüber zu veranschaulichen, warum er damals nicht weiterlernen konnte und damit seine aktuellen Deutschkenntnisse zu entschuldigen, die hinter seinen Erwartungen („bis zum ENde“) zurückbleiben. Die Entschuldigung bzw. Rechtfertigung kann aber auch an die Interviewerin gerichtet sein, an sie persönlich als signifikante Andere in Person seiner ehemaligen Deutschlehrerin oder als vorgestellte Andere in Vertretung der deutschen Gesellschaft an sich und deren Diskurs, dass „Migranten erst einmal richtig Deutsch lernen sollen“. Zudem kann das Abarbeiten vor dem Hintergrund der nachfolgenden Ehrfahrungsaufschichtung bis zum Zeitpunkt des Interviews zu sehen sein, also im Sinne eines reflektierenden Rückblicks aus der Erzählsituation heraus. Es kommt somit symptomatisch eine Argumentation bzw. eine Erklärung zur Darstellung, mittels derer der Biographieträger sich oder anderen erklärt, wie es zu bestimmten Ereignisverwicklungen, die im Zusammenhang mit seinen Deutschkenntnissen stehen, gekommen ist. Damit sieht er die Ursache seiner aktuellen Situation in den damals geltenden Gesetzen und Rahmenbedingungen. Symptomatisch kommt hier also eine Übertragung der Verantwortung für seine Deutschkenntnisse und der damit in Zusammenhang stehenden beruflichen Chancen bzw. Einschränkungen zur Darstellung.

Segment 11, Sequenzen 52–56, Zeilen 204–216: Tätigkeit als Produktionshelfer erzeugt Sprachverlust

ja> (0.5) habe i(ch:0.36) dann ((räuspert sich)) (~H:0.68) ein paar mal geARbeitet als produKTIONShelfer habe ich mich beworben und so also es war ein bisschen auch AUSnutzung von ein paar LEIHfirmen und <<acc>so wenn man keine> (0.3) kein deutsch kann und so WEIter <<p>ja=h\> (0.94) also=habe ich ein bisschen gearbeitet !DANN!/ (0.82) dachte ich oKAY das geht nicht weiter so in (0.48) produktionshelfer <<f>also ich verliere meine SPRache/ was ich gelernt habe obwohl !ICH! das noch nicht gut kann/> (~H:0.48) <<all>aber produktionshelfer

einfach am FLIESSband und einpacken oder=äh <<dim>oder so was verpackungen/> (0.76)
da(s:0.4) geht NICHT\(((räuspert sich))) also ich kann nicht gut REden/ ich kann meine sprache
nicht äh entWICKeln und so weiter und ich (0.84) also ist GAR nicht für mich und LANGweilig
(0.7)

Nach dem Ende des Integrationskurses beginnt Khalid zu arbeiten. Mit „*ein paar mal geARbeitet*“ bringt er zum Ausdruck, dass es diverse Jobs waren, keine langfristige Festanstellung, sondern Kurzzeitverträge oder Tätigkeiten über eine Leihfirma in diversen Firmen, gegebenenfalls auch mit Zeiten des Leerlaufs, also Arbeitslosigkeit zwischendurch. Dies wird durch den Zusatz „*als produktIONShelfer*“, eine Bezeichnung, die für vielfältige einfache Tätigkeiten im automatisierten Herstellungsprozess verwendet wird, noch verstärkt: Es handelt sich um die Tätigkeit eines Hilfsarbeiters, für die keine spezielle Qualifikation, aber eine gute körperliche Konstitution erforderlich ist. Die – v.a. im Gegensatz zum vorherigen Segment – deutlich monotone Intonation, die Langeweile und Widerwillen zum Ausdruck bringt, deutet darauf hin, dass diese Arbeitsverhältnisse eine Notlösung waren, keinem persönlichen Wunsch oder Ziel entsprachen.

In dem eingeschobenen eigentheoretischen Kommentar geht Khalid auf die Arbeitsbedingungen ein: „*also es war ein bisschen auch AUSnutzung von ein paar LEIHfirmen*“. Worin diese Ausnutzung bestand, wird nicht dargestellt, allerdings steht die Beschäftigungsform der Zeitarbeit immer wieder in der öffentlichen Kritik. Dabei geht es insbesondere um die Benachteiligung von Zeitarbeitern im Vergleich zu vergleichbaren Normalbeschäftigten: „Dies gilt für die Entlohnung, die Beschäftigungsstabilität und die damit verbundenen negativen gesundheitlichen Auswirkungen sowie die Arbeitszufriedenheit.“ (Dütsch 2011: 299) Denkbar ist, dass Khalid sich mit seiner Andeutung auf einen oder mehreren dieser Punkte bezieht. Da er die negative Erfahrung nur auf ein „*paar LEIHfirmen*“ bezieht, kann es ihm bei einigen evtl. auch gut gegangen sein. Angesichts des Systems von Leiharbeit stellt sich die Frage, ob er den Leihfirmen Ausnutzung vorwirft oder aber den jeweiligen Entleiher-Firmen. Der zweite Teil des eigentheoretischen Kommentars präzisiert die Schwierigkeiten bzw. deren Ursachen in seinem Fall: „*<<acc>so wenn man keine> (0.3) kein deutsch kann und so WEIter <<p>ja=h\>*“. Die Ausnutzungserfahrungen sieht der Biographieträger somit in einem direkten Zusammenhang mit seinen Deutschkenntnissen, womit er auf Diskriminierung am Arbeitsplatz bzw. im Zusammenhang mit dem Arbeitsplatz aufgrund seiner sprachlichen Herkunft und seiner Deutschkenntnisse anspielt – die allerdings mit dem Niveau B1 nach dem GER für einfache Hilfsarbeiten ausreichend gewesen sein müssen. Denkbar ist somit eine ungerechtfertigte Behandlung von Vorgesetzten im Zusammenhang mit Arbeitsverträgen, der Bezahlung (damals gab es noch keinen gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn) oder anderen arbeitsorganisatorischen Formalia. Der Abschluss des Kommentars besteht in einem deutlich leiseren und am Ende ausgehauchten „*<<p>ja=h\>*“, das sowohl resigniert als auch abfällig klingt und seine Kritik an einem System, dem er ausgeliefert war, zum Ausdruck bringt.

Nach der Rückführung zur Erzählung („*also=habe ich ein bisschen gearbeitet*“) wird mit „!DANN!“ ein Wendepunkt angekündigt. Die folgende – für dieses Segment entscheidende – Wiedergabe innerer Rede dient der Innenweltdarstellung des Biographieträgers. Der Erzähler nimmt bewertend Stellung zu den Arbeitsbedingungen, denen er als Produktionshelfer unterworfen ist und die für ihn unerträglich („*das geht nicht weiter so*“) geworden sind. Die Begründung, die er mit der „logischen und modalisierenden Partikel[n]“ (Schütze 1987: 146) „also“ einführt, welche den argumentativen und stellungnehmenden Charakter der folgenden Sequenz markiert (ebenda), formuliert er recht drastisch in Form eines höheren Prädikats: „*ich verliere meine SPRACHE*“. Symptomatisch wird hier eine Arbeitstätigkeit dargestellt, die ohne oder nur mit wenig Kommunikation auskommt oder abläuft. Die Konsequenz dieses Satzes im kompletten Vollzug würde bedeuten, sprachlos zu sein und damit einen entscheidenden Teil der eigenen Subjektivität zu verlieren – damit wird die weitgehend kommunikationslose Tätigkeit als Produktionshelfer als subjektivitätsbedrohend dargestellt. Da es sich hier um seine Zweitsprache handelt, würde auch der Verlust der diesbezüglichen Kenntnisse keine Sprachlosigkeit zur Folge haben, da ihm mindestens bzw. vor allem noch die Erstsprache Arabisch bliebe sowie die in der Schule erworbenen Fremdsprachen (vgl. sein Sprachenporträt). Bezeichnenderweise spricht er hier auch nicht von seinen Deutschkenntnissen oder der deutschen Sprache, sondern lediglich von der „SPRACHE“, die er mit dem Possessivpronomen „*meine*“ näher determiniert – eine Formulierung, die man eher bezüglich seiner Erstsprache Arabisch erwartet hätte, aber nicht bei der Sprache, die er bislang in der Erzählung v.a. durch ihre Unzulänglichkeit bzw. durch seine Lücken näher definiert hat. Mit dieser Besitzanzeige bringt er zur Darstellung, dass er sich die deutsche Sprache – auch wenn er mit seinen Kenntnissen noch nicht zufrieden ist und hinsichtlich des Sprachstandes sein Ziel noch nicht erreicht hat – bereits zu eigen gemacht hat, dass sie schon ein Teil von ihm geworden ist, ihm zugehörig ist – und ihr Verlust ein Problem für ihn darstellt, das zu vermeiden ist („*das geht nicht weiter so*“). In der Anlagerung präzisiert er, was er mit „*meiner Sprache*“ meint: „*was ich gelernt habe obwohl ich das noch nicht kann*“. Während also im vorherigen Segment der nicht umsetzbare Wunsch der Weiterentwicklung seiner von ihm als unzureichend wahrgenommenen Deutschkenntnisse eine verlaufskurvenartige Entwicklung bedingt, droht es nun sogar der Verlust des Unzureichenden, was das Gefühl des Erleidens noch verstärkt – und bei ihm eine Änderungsinitiative („*das geht nicht weiter so*“) hervorruft, um den weiteren Verlauf abzuwenden .

Im zweiten Teil des eigentheoretischen Kommentars kommt der Biographieträger auf die Gründe für den drohenden Sprachverlust zu sprechen: es ist die Art der Arbeitstätigkeit, die er hier auch etwas näher beschreibt: „*<<all>aber produktionshelfer einfach am FLIESSband und einpacken oder=äh <<dim>oder so was verpackungen/>*“. Die Arbeit ist somit eine recht stupide, die wenig oder gar keine Möglichkeiten zur Kommunikation bietet und somit wohl auch keine sprachlichen Anforderungen an ihn stellt, was evtl. auch der Grund ist, dass er, der Einwanderer mit noch geringen Deutschkenntnissen, gerade diese Stelle bekommen hat.

Er schließt den eigentheoretischen Kommentar zusammenfassend ab, indem er mit dem ersten Teilsatz an den Erzählerüstsatz anknüpft: „*da(s:0.4) geht NICHT\(((räuspert sich))) also ich kann nicht gut REden/ ich kann meine sprache nicht äh entWICKeln und so weiter und ich (0.84)*“. Die Feststellung „*ich kann nicht gut REden*“ kann sich sowohl auf seine Deutschkenntnisse bzw. die in dieser Sprache vorhandenen Kompetenzen beziehen als auch auf mangelnde Möglichkeiten des Sprechens während der Arbeit. Durch die einleitende Partikel „also“ und die kontextuelle Einbettung ist die zweite Lesart die wahrscheinlichere. Entscheidend für ihn ist, dass ihm diese Tätigkeit nicht dabei hilft, seine Deutschkenntnisse weiter auszubauen, „*ich kann meine sprache nicht äh entWICKeln*“. Sein Arbeitsplatz stellt für ihn keinen Lernort dar, der ihm Möglichkeiten zur sprachlichen Weiterentwicklung bietet oder ihn gar zum Lernen auffordert. Damit wird auch deutlich, dass die Arbeitsaufnahme – wenn auch evtl. nur unbewusst – nicht ausschließlich zum Lebensunterhalt gedacht war, sondern in seinen Plan, die deutsche Sprache bis zum Ende zu lernen (Segment 10), eingebettet war und dadurch ihre zuge dachte Funktion erhalten hat – die sie eben nicht einlösen konnte. Anstelle von (sprachlicher) Weiterentwicklung erlebte er Sprachverlust.

Stellt man den eigentheoretischen Kommentar zu seinen Erfahrungen mit Leihfirmen demjenigen zu den sprachlichen Anforderungen und ihren Konsequenzen für ihn gegenüber, wird deutlich, dass die erfahrene Diskriminierung nichts damit zu tun hatte, dass seine Deutschkenntnisse nicht für die Arbeitstätigkeit ausreichten, was die zuvor vermutete generelle Benachteiligung stützt. Ausgangspunkt der Diskriminierung war somit nicht in erster Linie sein Sprachstand im Deutschen, sondern vielmehr die Tatsache, dass Deutsch nicht seine Erstsprache ist und evtl. – damit verbunden – auch seine Herkunft und sein Status als Ausländer.

Die Ergebnissicherung dieses Segments ist kurz: „*also ist GAR nicht für mich und LANGweilig (0.7)*“. Während der erste Teil die verstärkende Schlussfolgerung der vorherigen Argumentation darstellt und bedeutet, dass er die Arbeit verlassen muss, kommt in dem letzten Teil noch ein weiterer Aspekt zur Darstellung: Die Arbeit als Produktionshelfer ist nicht nur aufgrund des drohenden oder bereits erlebten Sprachverlustes bzw. der mangelnden Möglichkeit zur Sprachentwicklung unerträglich für ihn geworden. Darüber hinaus ist die generelle Unterforderung der Tätigkeit als Produktionshelfer ein Argument, um die Arbeit aufzugeben. Durch die Ergebnissicherung kommt zudem zum Ausdruck, dass sein Anspruch an eine Arbeitstätigkeit ein anderer ist, dass es ihm nicht nur darum geht, Geld zu verdienen, sondern dass er etwas machen möchte, das ihn fordert oder abwechslungsreich, interessant ist und ihm Weiterentwicklung ermöglicht.

Segment 12, Sequenzen 57–60, Zeilen 216–223: (Aus-)Bildung als möglicher/finanzierbarer Ausweg

ja↑ !DANN! habe ich entSCHIEden IRgendwie die sprache=äh (0.56) SEHR gut lernen oder eine <<dim>!AUS!bildung machen oder so> JA habe ich mich dann (~H:0.38) für MEHrere stellen beworben als AUSbildung und so/ habe ich da(nn:0.28) eine STELLe beko#=also

<<acc;murmeln>eigentlich zwei stelle hab# habe ich bekommen> oder !DREI! eine als al-
tenpfleger und zwei als krankenPFLEger\ aber HAbE ich mich für (0.3) für KRANKenpfleger
entschieden das war wichtiger als ALTenpfleger/ (0.4)

Die Erfahrungen als Produktionshelfer und das Bewusstwerden darüber, dass die Situation für ihn unerträglich geworden ist und beendet werden muss („!DANN!/ (0.82) *dachte ich oKAY das geht nicht weiter so*“, Segment 11) führen zu einer Entscheidung hinsichtlich des Ausweges bzw. möglicher Alternativen. Khalid möchte „!R*gendwie die sprache=äh (0.56) SEHR gut lernen oder eine <<dim>!AUS!bildung machen oder so*>“. Vom Lernen – der deutschen Sprache oder eine Ausbildung – und damit der sprachlichen oder beruflichen Weiterentwicklung verspricht er sich eine Veränderung der subjektivitätsbedrohenden Situation. Nach den Formulierungen die Sprache „richtig“ oder „bis zum Ende“ zu lernen, ist jetzt sein erklärtes Ziel „*die sprache=äh (0.56) SEHR gut lernen*“. Durch das vorangestellte Adverb „*irgendwie*“ determiniert er einerseits die Art und Weise, die er aber gleichsam offen lässt. Statt des semantischen Merkmals von „beliebig“ hat „irgendwie“ hier allerdings die Funktion der Verstärkung im Sinne von „wie auch immer, aber es muss geschehen/möglich sein“, was auch durch die Betonung unterstützt wird. Mittels des Selektiv-Junktors „oder“ stellt er noch eine weitere Möglichkeit zur Wahl: „*eine ausbildung machen*“. Da die Aufnahme einer Ausbildung in der bisherigen Erzählung noch keine Rolle gespielt hat und es bislang nur um die Weiterentwicklung der deutschen Sprache ging, wird die Hinzunahme der Alternative des beruflichen zum sprachlichen Lernen aus den Erfahrungen als ungelernete Arbeitskraft in Leihfirmen resultieren. Die dahinter liegende Motivation, ein Ziel, dass er mit dem Neustart des Lernens verbindet (sichere Integration in den Arbeitsmarkt, bessere Verdienstmöglichkeiten o.ä.) wird nicht thematisiert. Nimmt man die Darstellungsaktivitäten der bisherigen Erfahrungsaufschichtung als Grundlage, scheint es zunächst um die Befriedigung ganz persönlicher Bedürfnisse zu gehen. Aktuell geht es um einen Ausweg aus einer für ihn unerträglichen Situation, die mit Verlusterfahrungen einhergeht. Zusätzlich sind damit die Hoffnungen verbunden, die erlebten unangenehmen Erfahrungen (sprachliche Überforderung, Diskriminierung aufgrund seiner Kompetenzen in der deutschen Sprache, prekäre Arbeitsbedingungen im unteren Arbeitsmarktsegment, Unterforderung und Langeweile durch monotone Arbeitstätigkeiten, sprachliche Rückschritte im Deutschen) durch sprachliche oder berufliche Bildung in Zukunft zu vermeiden. Damit plant er eine Investition in seine Subjektivität, um bereits gemachte Erfahrungen, die sich als subjektivitätsbedrohend oder zumindest -problematisch erwiesen, nicht erneut erleben zu müssen.

Es folgen zwei Erzählsätze, welche die Umsetzung seines Plans in die Realität schildern. Dabei irritiert im Nachhinein die zuvor durch den Junktors als Alternative präsentierte Möglichkeit, da es nun einzig um die Aufnahme einer Ausbildung geht. Wahrscheinlich geht es um das Thema Bildung und Weiterentwicklung an sich, was zur obigen Annahme der Investition in die eigene Subjektivität passt. Die Ausbildung stellt bei unzureichendem ökonomischen Kapital (z.B. für einen weiteren Deutschkurs) eine realisierbare Möglichkeit der Weiterentwicklung durch Bildung dar. Eine weitere Lesart ist, dass der Selektiv-Junktors seiner

üblichen Anlagerung „oder so“ geschuldet ist, die er abbricht, um den Plan der Ausbildung darzustellen, welcher mit der Sprachaneignung verbunden werden bzw. dieser dienen soll. Der in diesem Fall passendere Koordinativ-Junktor „und“ fehlt hier und wäre nach dieser Lesart semantisch intendiert, was den Übergang von der bisherigen Thematisierung der Deutschkenntnisse zur Fokussierung einer Ausbildung erklären würde. Dennoch stellt diese Lesart eine Hypothese dar, die im weiteren Verlauf der Analyse gestützt oder widerlegt werden muss.

Khalid schreibt mehrere Bewerbungen. Hier wird noch nicht deutlich, um welche Berufsrichtung es ihm geht. Die Tatsache der Ausbildung steht absolut im Vordergrund. Erst im folgenden Erzählsatz wird das Berufsfeld Pflege ersichtlich – wobei nicht auszuschließen ist, dass es noch andere Bewerbungen in anderen Berufsfeldern gab –, da er sowohl die Möglichkeit hat, als Alten- als auch als Krankpfleger eine Ausbildung zu absolvieren. Die Ergebnis-sicherung erfolgt durch die Entscheidung für die Ausbildung zum Krankenpfleger: „*das war wichtiger als ALTenpfleger!*“, wobei nicht ausgeführt wird, worin diese Wichtigkeit besteht bzw. für wen oder was dieser Ausbildungsberuf wichtiger ist, an wen dieses Argument gerichtet ist. Da die Entscheidungsfindung nicht dargestellt wird, ist denkbar, dass sich der Biographieträger an Marktbedürfnissen orientiert hat, um möglichst gute Aussichten auf einen Ausbildungsplatz und später auf eine Arbeitsstelle zu haben. Die der Krankenpflege zugeschriebene Wichtigkeit könnte sich damit auf den prozentualen Stellenanteil im Vergleich zur Altenpflege beziehen.

Segment 13, Sequenzen 61–65, Zeilen 223–231: Kündigung der Krankenpflegerausbildung wegen unzureichender Deutschkenntnisse

habe ich ANgefangen/ in z-stadt/ (~H:0.9) als(o:0.38) habe ich (0.7) <<p>angefangen ja/ also DAS> (~H:0.82) (0.68)) ja habe ich eigentlich (0.3) GANZ/ gute noten geschrieben also !PRA!xis aber theorie=äh habe ich einmal vier einmal FÜNF geschrieben [((schnupft))] das war nicht [so] toll also !THE!orie ((räuspert sich)) <<all>!DANN! haben sie mich gekündigt wegen meiner SPRACHkenntnisse und so\> [weiter] das war eigen# eigentlich WIRklich schade hätte ich jetzt fast fertig oder wäre ich jetzt FAST fertig oder so\ [wenn ich] !DA! geblieben wäre (1.1)

In der Ankündigung finden wir das Ausdruckssymptom der Verdopplung, wobei die Intonation zwischen beiden sich grundlegend unterscheidet. Während das erste „*habe ich ANgefangen/ in z-stadt/*“ noch von der Aufbruchinitiative des vorherigen Segments getragen ist und nach einem aktiven Neuanfang klingt, ist die Wiederholung nach einer Pause und der zögerlichen Partikel „also“, die hier als ein „Fortsetzungssignal nach einer Selbstunterbrechung“ (Weinrich 2007: 831) fungiert, deutlich verhaltener. Der Erzähler spricht leiser und langsamer, überlegend. Zusammen mit der dreifachen Anakoluthbildung sowie der langen Pause nach der letzten wird damit ein Wechsel der Prozessstruktur symptomatisch angekündigt.

Der ebenfalls leicht verhalten Beginn des folgenden Erzählsatzes „*ja habe ich eigentlich (0.3) GANZ/ gute noten geschrieben*“ deutet v.a. auch durch die Modalpartikel „*eigentlich*“, welche die Interviewerin über einen anstehenden Themawechsel instruiert (Weinrich 2007:

853), größere Schwierigkeiten an, man erwartet nun ein „aber“, eine Einschränkung. Diese folgt, in dem die „eigentlich ganz guten Noten“ auf die Praxis bezogen werden, in der Theorie hingegen sieht es schlechter aus, was durch den angehängten Kommentar „*das war nicht so toll*“ bekräftigt wird. Gleichwohl drückt dieses „*das war nicht so toll*“ auch kein Drama aus: Khalid war das Problem dieser Noten wohl bewusst, da es sich aber nur auf einen Teil der Ausbildung bezog (durch das nachdrückliche „*also !THE!orie*“ verdeutlicht) und es nicht durchgehend richtig schlechte Noten, also nicht nur Fünfen, waren, schienen sie keine konkreten Sorgen oder gar Panik in ihm auszulösen. Dementsprechend scheint ihn seine Kündigung, die er im folgenden Kernerzählsatz, welcher hier allerdings die Funktion der Ergebnissicherung hat, schildert, auch überrascht zu haben und ungerechtfertigt zu sein, dass ausgesprochen betonte „*!DANN!*“ bringt, dient wieder als Einleitung einer grundlegenden Änderung. Während es im vorherigen Segment die Rückgewinnung der Handlungsinitiative einleitete, steht es hier für das Gegenteil, für sein Leben grundlegend beeinflussende äußerer Ereignisse, auf die er keinen Einfluss nehmen kann. Gekündigt wird ihm wegen seiner Deutschkenntnisse. Abgesehen von den Schwierigkeiten bei den schriftlichen Theorieprüfungen kommen diese in Khalids Erzählung, also in seiner Wahrnehmung dieser kurzen Ausbildungszeit, aber nicht zur Darstellung. Die Diskrepanz zwischen den Noten in Theorie und Praxis weisen darauf hin, dass es nicht seine allgemeinsprachlichen Deutschkenntnisse waren, die zur Kündigung geführt haben, sondern es fehlten ihm noch bildungssprachliche Kompetenzen, um sein Wissen in einer Prüfungssituation angemessen ausdrücken zu können, evtl. auch, sich fachliches Wissen durch das Medium der Zweitsprache aneignen zu können.

Er schließt das Segment mit einem Segmentkommentar von suprasegmentaler Bedeutung ab. Dabei nimmt er einen Sprung in die virtuelle Zukunft vor, indem er feststellt, dass er zum Zeitpunkt des Interviews fast die Ausbildung abgeschlossen hätte, wenn er dort geblieben wäre. Das Adverb „*schade*“ „kennzeichnet einen meist halbherzigen, nicht überzeugenden Einwand, weist auf eine ursprüngliche, aber schon aufgegebene Absicht hin“ (Duden: online) und schwächt den Kommentar des Bedauerns ab. Einerseits traut sich der Biographieträger nicht ganz bzw. hält sich zurück zu sagen, wie schlimm diese Entscheidung für ihn war, was er wiederum durch die Darstellung der weitreichenden Bedeutung (er hätte heute eine abgeschlossene Ausbildung bzw. stünde kurz vor Ausbildungsschluss) veranschaulicht. Der Abschwächungsmarkierer „*eigentlich*“ steht dem Verstärkungsmarkierer „*WIRKlich*“ entgegen und zeugt von einer inneren Argumentation oder zumindest widerstreitenden Gefühlen: Der Erzähler meint, mit dieser großen berufsbiographischen Enttäuschung von persönlicher Relevanz abgeschlossen zu haben, kann aber diese Entscheidung nach wie vor nicht nachvollziehen, da er sie als evtl. ungerecht empfand. Evtl. konnte er die Kündigung aufgrund der schlechten Theorienoten auch nachvollziehen, er hätte aber zumindest gerne die Möglichkeit gehabt zu beweisen, dass er es hätte schaffen können. Diese kurze lakonische Art der Darstellung einer so weitreichenden Entscheidung, sei sie selbst getroffen oder von außen

oktroziert, für sein weiteres Leben stellt sich als typisch für Khalid Präsentation seiner Erfahrungsaufschichtung dar.

Dieses Segment und vor allem der vorherige Erzählsatz samt der Ergebnissicherung scheint eine Schlüsselstelle in diesem Interview darzustellen und muss im Nachfrageteil aufgegriffen werden, um detaillierte Schilderungen sowie eigentheoretische Kommentare zu diesem Teil der Erfahrungsaufschichtung zu erlangen.

Segment 14, Sequenzen 66–68, Zeilen 231–238: Zugesicherte Wiederaufnahme der Ausbildung nach Sprachkurs scheitert

ja/ <<f>da(nn:0.25) sie haben mir gesagt du musst nur die SPRache lernen und äh weiter entWICKeln> und so dann=ng# kommst du die tür für dich ist IMmer sind geöffnet und so/ ja habe ich geSAGT (0.25) DANN/ habe ich bei euch hier/ (H~:0.4) (0.3) die (0.26) SPRACHkurs auch gemacht (~H:0.82) ja/ DANach wollte wieder zuRÜCK es war irgendwie viele probleme mit dem (~H:0.96) <<acc; nuscheilt>wie heißt das diREKtor oder weiß [was>] ALso es war (0.4) äh er ist nicht mehr da und so also es gab ein bisschen ein paar proBLEme/ (~H:0.6)

Die Einleitung in dieses Segment geschieht durch eine Situationsschilderung, welche im Anschluss an die Mitteilung der Kündigung situiert ist. Mit wem er spricht, wird nicht spezifiziert. Durch das Ausdruckssymptom der fremdmachenden Personenreferenz (Schütze 1987: 24) schafft der Biographieträger Distanz zu den Personen, die ihm die Kündigung übermittelt haben und somit zu der Situation und der damit zusammenhängenden biographischen Enttäuschung. In der Wiedergabe der direkten Rede der nicht näher benannten Personen („sie“) wird die Haltung der Schule wiedergegeben und gleichzeitig die Vorgabe für das weitere Handeln des Biographieträgers. Es wird nachdrücklich darauf hingewiesen, dass die Kündigung einzig seinen unzureichenden Deutschkenntnissen geschuldet sei. Wenn er diese verbessere, sei eine Wiederaufnahme der Ausbildung jederzeit möglich. Er wird sozusagen mit der lapidaren Aufforderung „*du musst nur die SPRache lernen und weiter entWICKeln*“ weggeschickt, ohne dass ihm genau gesagt wird, *was* er weiterentwickeln soll und welcher Weg oder welche Institution dafür geeignet sei. Khalid nimmt diese Entscheidung hin, versucht nicht zu verhandeln, sondern erklärt sich einverstanden („*ja habe ich geSAGT*“), sei es, weil er seine Deutschkenntnisse selber als unzureichend erachtet, sei es, dass er sich nicht traut, in Verhandlungen zu treten und für seine Interessen einzutreten oder dass er die Entscheidung als gegeben und nicht verhandelbar versteht, da sie von ranghohen Vertretern einer Institution getroffen wurden.

Der folgende Erzählsatz zeigt, dass er der Aufforderung nachgekommen ist und einen Deutschkurs besucht hat, zu dem er keine weiteren Angaben macht. Dies kann damit zusammenhängen, dass seine vorrangige Erzähllinie hier der Ausbildung gilt und der Sprachkurs lediglich ein (mehr oder weniger unfreiwillig erfolgter) Schritt zur Erlangung seines Ziels darstellt. Da er mich aber als Lehrerin aus diesem Kurs kennt, kann es auch sein, dass es ihm überflüssig erscheint darüber zu berichten, da es sich um geteiltes Wissen handelt. Mit der Attribution „*bei euch hier*“ verweist er auf diesen Umstand sowie der Tatsache, dass das Interview in der Sprachschule stattfindet. Keine Erwähnung findet an dieser Stelle die Tatsa-

che, dass er – entgegen seiner früheren Bemühungen um einen weiterführenden Deutschkurs (siehe Segment 10) – nun Zugang zu staatlich finanzierten Sprachförder-Angeboten erhält, da er aufgrund der Kündigung der Ausbildung (sowie der vorherigen Arbeitstätigkeit) in den Leistungsbezug kommt. Somit bietet ihm also die zuvor erlittene berufsbiographische Enttäuschung die Möglichkeit, seinen Wunsch nach Verbesserung seiner Deutschkenntnisse umzusetzen. Als Verfolgung eines persönlichen Ziels wird der Besuch des Sprachkurses hier allerdings nicht dargestellt. Vielmehr erinnert die monotone Erzählweise an Segment 5 zum Absolvieren des A1-Kurses in Marokko. Auch hier folgt er in einem institutionellen Handlungsmuster den Erwartungen, die an ihn gestellt werden. Inwieweit er mit dem Ergebnis des Sprachkurses zufrieden war, findet ebenfalls keine Erwähnung. Der Sprachkurs, den er sich früher gewünscht hatte, stellt nun, wo er die Möglichkeit der Teilnahme bekommt, keine Aufforderung zum Lernen mehr für ihn dar. Während es zuvor darum ging, perfekt Deutsch zu lernen, hatte er aufgrund der nicht möglichen Realisierung dieser Pläne seine Tätigkeit geändert und statt in sprachlicher Bildung in beruflicher Bildung investiert. Zwar steht der Sprachkurs von außen gesehen in einem direkten Zusammenhang mit der Ausbildung, da er die Auflage darstellt, um die Ausbildung wieder aufnehmen zu können, da der Biographieträger aber in der beruflichen Praxis auch sprachliche Weiterentwicklung erfahren hat, kann er für sich selbst und seine Tätigkeit keinen Zusammenhang herstellen.

Nach Abschluss des Deutschkurses will er auf das Angebot der Weiterführung der Ausbildung zurückkommen. Er erzählt nicht, er sei wieder zurückgegangen, sondern stattdessen „*DAnach wollte wieder zuRÜCK*“. Mit dem Modalverb wird bereits die Möglichkeit angedeutet, dass die Rückkehr nicht so einfach umzusetzen war, wie ihm zuvor versprochen worden war. Die Schwierigkeiten werden in der Ergebnissicherung lediglich angedeutet. Khalid stößt bei seinem Versuch der Rückkehr an den Ausbildungsgang auf Probleme, die er nicht näher spezifiziert. Eine Schlüsselperson, die diese Funktion eher durch ihre Abwesenheit erhält, ist der – nun ehemalige – Direktor, der – so ist anzunehmen – die Zusage der Rückkehr gegeben hatte. Die Anakoluthbildung in der Ergebnissicherung und das Ausdruckssymptom der Verdopplung bei der Darstellung der Probleme sind deutliche Hinweise auf die verlaufskurvenartige Verwicklung des Erzählers in die dargestellten Ereignisabläufe. Zusätzlich scheint Khalid unsicher zu sein, wie explizit er die Erlebnisse darstellen soll. Die Schwierigkeiten scheinen nicht unerheblich gewesen zu sein, zuerst spricht er von vielen Problemen, bei der Dopplung sind es dann nur noch „*bisschen ein paar*“ Probleme. Es ist offensichtlich, dass er hier nur Andeutungen macht zu dem, was er eigentlich, sofern Bedarf besteht, noch erzählen könnte. Dieser Erzählpapfen bietet sich somit für den immanenten Nachfrageteil an.

Segment 15, Sequenzen 69–73, Zeilen 238–243: Es geht nicht mehr – ich kann das nicht leisten

<<f>dann hat sich erLEDigt habe ich mich woANders/ wieder beworben und so es GEHT nicht mehr/ (~H:0.6) also ARbeitsamt sagte zu mir da kannst du stuDIEn <<acc>du hast abitur in marokko und so kannst du ja studieren> a!BER! uni braucht daf oder wie heißt das/> [und ich kann ja] <<f>ich kann das auch nicht leisten und so WEITeR/>

Das „*dann hat sich erledigt*“ ist normalerweise eher eine Ergebnissicherung, in der Art und Weise, wie sie hier erscheint, dient sie aber als Startschuss, als Aufforderung zum alternativen Handeln, was Khalid auch macht: Er beruft sich nicht auf das von der Krankenschule gegebene Versprechen bzw. auf die Abmachung, dass er die Ausbildung fortsetzen darf, nachdem er seine Deutschkenntnisse verbessert hat. Während er seinen Teil der Abmachung eingelöst hat, pocht er nicht auf die Gegenleistung, sondern er hakt die Episode und damit die Hoffnung unhinterfragt ab und bewirbt sich „*woANders*“ – wo bzw. auf welche Stellen, gibt er nicht an. Nicht deutlich ist, worauf sich das „*es GEHT nicht mehr*“ bezogen ist. Da die vorherrschende Erzähllinie allerdings seinen Bildungsbestrebungen in Form einer beruflichen Ausbildung und/oder der Verbesserung seiner Deutschkenntnisse gewidmet war und es insbesondere um die Ausbildung zum Krankenpfleger ging, könnte sich die Aussage genau darauf beziehen: Er hat versucht, eine andere Ausbildungsstelle im Bereich der Krankenpflege zu finden, hatte damit aber keinen Erfolg. Ob nun wieder seine Deutschkenntnisse der ausschlaggebende Punkt waren oder er aus anderen Gründen keinen Platz bekommen hat, geht aus der Erzählung nicht hervor. Damit steht er nicht nur ohne Ausbildungsstelle und Arbeit da, sondern ist damit auch mit seinen Plan für die weitere Deutschaneignung „bis zum Ende“ gescheitert, das heißt, der Plan, durch Bildung in die eigene Subjektivität zu investieren, ist nicht aufgegangen, was auch mit dem Ausdruck „*es GEHT nicht mehr*“ symptomatisch zur Darstellung kommt. Die steigende Intonation am Ende ist einerseits typisch bislang für seine Erzählung, stellt symptomatisch aber auch das Getriebensein dar und hier zudem die Anforderung, tätig zu werden bzw. eine Lösung zu finden.

Mit dem nächsten Erzählsatz wird eine neue Strategie eingebracht, die ihm „*vom Arbeitsamt*“ (welches hier als entpersonalisierter Agens eingebracht wird) vorgeschlagen wird: Ihm wird die Aufnahme eines Studiums vorgeschlagen, da er hinsichtlich seiner Bildungsressourcen die notwendigen Anforderungen, die Hochschulreife, mitbringt. Inwieweit dieser Vorschlag für Khalid eine Option ist, also ob er je mit dem Gedanken gespielt hat zu studieren, wird nicht thematisiert und geht aus der bisherigen Erzählung nicht hervor. Da er sich aber mit dem Vorschlag selbst und den weiteren notwendigen Anforderungen auseinandersetzt, kann davon ausgegangen werden, dass das Studium ein durchaus vorstellbarer Weg für ihn wäre – wenn nicht die Anforderungen des Nachweises von Sprachkenntnissen wären, über die er nicht verfügt. Auch hier hat er wieder den Namen für den entsprechenden Sprachnachweis, TestDaF, nicht zur Hand, greift ihn auch nach dem Einwurf der Interviewerin nicht auf. Dieses so wichtige Deutschzertifikat, mit dem er sich bereits zum zweiten Mal im Laufe seiner Sprachaneignungsbiographie beschäftigt (vgl. Segment 10), nennt er wieder

nicht beim Namen, obwohl er diesen eigentlich aufgrund der wiederholten Beschäftigung damit kennen müsste. Mit der Weigerung des expliziten Benennens, des „beim Namen Nennens“ verweigert er diesem Zertifikat, dessen Erlangung ihm nicht ermöglicht wird, seine Wahrnehmung und Anerkennung.

Die Ergebnissicherung „*ich kann das nicht leisten*“ bietet zwei Lesarten an: Es könnte (insbesondere vor dem Hintergrund der in der Zweitsprache durchgeführten Erzählung) eigentlich „Ich kann mir das nicht leisten“ heißen und wäre damit auf die finanziellen Ressourcen bezogen, v.a. auf den für ein Studium notwendigen Deutschkurs. „Ich kann das nicht leisten“, was von mir erwartet, könnte symptomatisch in einem übergreifenden Sinn auf die Ereignisse und die Möglichkeiten des Biographieträgers sowie die an ihn gestellten Anforderungen bezogen sein. In der Ergebnissicherung wiederholt sich die Erkenntnis aus Segment 10, die sich aber mit den neuen Erfahrungen erweitert bzw. verstärkt hat: Ihm sind auf dem Weg zu einer qualifizierten Arbeitsaufnahme Grenzen finanzieller Natur gesetzt, da er sich den Sprachkurs für die notwendigen Deutschkenntnisse für ein Studium nicht leisten kann. Der absolvierte Kurs aus staatlichen Mitteln hat ihm andererseits nicht wie erhofft den Zugang bzw. die Rückkehr zu einer Ausbildung ermöglicht. Es geht nicht mehr.

Segment 16, Sequenzen 74–76, Zeilen 243–246: Präkoda: Es geht nicht anders: Kurs zum Schweißer begonnen

<<h>ja es geht nicht ander(s:0.3)> (0.34) wollte ich irgendetwas MACHen besser als nur zuhause bleiben und=äh (0.4) arbeitslosengeld kriegen und so (0.46) <<all>DESwegen habe ich jetzt also ((schmatzt)) als SCHWEIßer (1.52) <<p>jetzt ein KURS angefangen>

Mit „<<h>ja es geht nicht ander(s:0.3)>“ wird eine Kehrtwende angekündigt, die einerseits die Aufgabe seiner bisherigen Pläne impliziert und damit nicht ganz freiwillig, sondern ausgelöst von den äußeren Rahmenbedingungen und der bisherigen Ereignisverwicklung vollzogen wird, die andererseits aber auch als erster Schritt gesehen werden kann, sich selbst wieder die Möglichkeit zur Handlungsinitiative zu geben, indem er sein weiteres Handeln ausschließlich an den Gegebenheiten und ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten ausrichtet. Das einzige Ziel, der einzige Wunsch, den er noch an die berufliche Zukunft hat, ist, „*irgendetwas*“ zu machen. Mit diesem Identikativ-Pronomen lässt der Erzähler die Identität im Ungewissen, er überlässt es der Interviewerin, nach Belieben die Leerstelle zu füllen (Weinrich 2007: 475). Alles scheint besser zu sein, als zu Hause zu bleiben und Arbeitslosengeld zu beziehen. Damit rekurriert er zum einen auf den sozialen und vor allem medialen, aber auch politischen Diskurs der „Sozialschmarotzer“ und der „Einwanderung in die Sozialsysteme“, der in den letzten Jahren immer wieder aufgeflammt und während seiner Anfangszeit in Deutschland vor allem auch von der von Thilo Sarrazin angeschobenen Debatte geprägt war, in der dieser vor allem die türkische und arabische Bevölkerung diffamierte. Davon möchte sich der Biographieträger distanzieren, womit in diesem Erzählsatz auch ein Kommentar im Sinne einer klaren Positionierung eingelagert ist: Als junger Mann mit einem guten Bildungsabschluss ist es nicht sein Ziel, zu Hause zu bleiben und von staatlichen Leistungen zu leben.

Zum andern kommt hier auch zur Darstellung, dass er nach den erlebten Enttäuschungen zwar seine ursprünglichen Pläne begräbt bzw. begraben muss, aber dennoch nicht resigniert. Genauso gut hätte seine Erkenntnis „es geht nicht mehr“ des letzten Segments in die Konsequenz „dann geht es halt nicht“ in Bezug auf seine Arbeitsmarktintegration umschlagen können, was das (vorläufige) Annehmen der Arbeitslosigkeit mit dem entsprechenden (ihm laut Gesetz zustehenden) Leistungsbezug zur Folge gehabt hätte. Dass er nicht resigniert, also wieder versucht, die verlaufskurvenartige Entwicklung zu stoppen, ist vor allem auch an der Modularisierung der Erzählweise zu erkennen. Er will also versuchen, seine Handlungsinitiative zurückzuerlangen.

Mit der Ergebnissicherung dieses Segments kommt er bereits in der Jetzt-Zeit an, womit sie gleichermaßen eine Art Prä-Koda darstellt. Er ist in einer Maßnahme, einem Kurs, der ihn – wenn auch nicht in einem grundständigen Ausbildungsgang⁴ – weiterbildet und ihm die Möglichkeit gibt, damit in Zukunft seinen Lebensunterhalt zu verdienen – damit ist die Leerstelle des „irgendetwas“ gefüllt. Warum er gerade dieses Berufsfeld gewählt hat, das von Krankenpflege ziemlich weit entfernt ist, legt er nicht dar. Auch wenn er dieses Segment sehr ruhig erzählt und er keine weiteren Details oder Emotionen zu der neuen beruflichen Zukunftsgestaltung preisgibt, kommt durch die langen Pausen in der Ergebnissicherung, v.a. vor und nach „*als schweißer*“ symptomatisch zur Darstellung, dass die Entscheidung und Umsetzung dieses beruflichen Wechsels nicht ganz unproblematisch für den Biographieträger gewesen ist.

Segment 17, Sequenzen 77–78, Zeilen 247–249: Koda: Das ist die Geschichte, die Zusammenfassung, aber es gibt noch mehr

(~H:0.58) <<p; acc>ja/ bis jetzt das die geschichte falls du eine FRAge hast oder so/> ((lacht))
 (((lacht)) also es gibt ja naTÜrlich] viele SAchen aber ich will <<t>die zuSAMmenfassung ist
 SO\>(((räuspert sich)))

Der Koda „<<p; acc>ja/ bis jetzt das die geschichte“ fehlt der persönliche Bezug, es ist *die* Geschichte, nicht *seine* Geschichte. Ohne Pause bietet er mir die Möglichkeit an nachzufragen und expliziert bzw. begründet dieses Angebot im Folgenden noch: Er hätte noch Vieles mehr erzählen können, die erzählte Geschichte stellt vielmehr die Zusammenfassung dar. Mit diesem, rückwirkend auf die Darstellung bezogenen, Markierer deutet er einerseits an, dass er nicht alles erzählt hat, was er für wichtig erachtet oder die Interviewerin evtl. interessieren könnte, er breitet somit eine – nicht näher spezifizierte – Palette möglicher Themen aus und verifiziert andererseits den Eindruck, der bei der Analyse einiger Stellen der Erzählung entstand, dass er nicht sicher war, an wie viel Tiefe und Detailliertheit die Interviewerin interessiert ist.

⁴ In der Bildungszielplanung im SGB II wird zwischen Bildungszielen, welche zu einem anerkannten Berufsabschluss führen, und sonstigen Bildungszielen/Fortbildungen unterschieden. „Schweißtechnik (ohne Vorkenntnisse“ ist den gewerblich-technischen sonstigen Bildungszielen zugeordnet. Für die Vollzeit-Maßnahmen, welche sechs Monate dauern und ein vierwöchiges Praktikum beinhalten, werden Bildungsgutscheine vergeben.

Erweiterte Erzählaufforderung, Zeilen 249–254: Frage, ob er bestimmte Dinge noch genauer erzählen möchte

I: [achso/ ((lacht)) die zuSAMmenfassung] ähm: (~H:1.1) (1.3) gut w# äh <all>aber jetzt hast du gesagt es gibt noch VIEle> äh viele SAchen ich wollte jetzt eigentlich gar keine zusammenfassung sondern dann überleg nochmal gibt es äh möchtest du einzelne teile nochmal genauer ähm erzählen wenn du sagst es gibt noch viele (1.78) [sachen die]☐

Segment 18, Sequenzen 79–84, Zeilen 254–270: Ablehnung auf zweite Bewerbung an derselben Schule, obwohl ihm der Platz zuvor ohne erneute Bewerbung zugesichert wurde

K: [ja/ ich meine es gibt=s ein] paar deTAILS zum beispiel[das mit] d(er:0.62) mit der ausbildung äh zum KRANkenpfleger das al(so:0.5) als ich ANgerufen habe <<all>ich habe gesagt> oKAY/ ich bin fertig mit dem kurs habe ich äh deutsch gel# <<all>wieder gelernt und so weiter kann ich jetzt kommen und so> (~H:0.4) dann/ die frau hat mir gesagt ah ja ok aber der MANN ist nicht mehr da=der () mit dir alles abgesprochen hat und [<<all>so weiter ist NICHT mehr da>] (~H:0.68) die aber kannst du trotzdem deine beWERbung schicken <<cresc>aber mußt du alles komplett neu !MA!chen> also also <<all>die haben mit mir erstmal geredet dass ich !NIX! brauche nicht me#> nicht mehr bewerben oder so einfach ANrufen und KOMmen [((schnupft))] (0.7) aber DANach musste ich mich ganz komPLETT bewerben und so habe ich schon auch geMACHT↑ (~H:0.62) aber die hat mir gesagt trotzdem schreib bei der bewerbung mit ABsprache mit herrn blabla ich [möchte die NAmE nicht] sagen und [so] (0.46) HAbE ich alles gemacht und so habe ich mich beworben ganz neu/ aber nach ein paar tagen habe ich absage geKRIEGT und das war echt <<lachend>HAMmer das war schlecht> (~H:1.02)

Das direkt auf die Koda folgende Segment wird eingeleitet durch die Interviewerin, welche zunächst noch gar nicht in den Teil der immanenten Nachfragen eingreift, sondern stattdessen eine an das implizite Detaillierungsangebot des Biographieträgers anknüpfende weitere Erzählaufforderung formuliert. Damit gibt sie ihm zunächst die Möglichkeit, selbst ausgewählte Erzählpapfen aufzugreifen und damit weiterhin eigene Relevanzsetzungen vorzunehmen, bevor sie in ihren Frageteil einsteigt.

Der Biographieträger geht ohne Umschweife auf die Aufforderung oder Bitte ein und stellt in der Ankündigung dar, auf welchen Teil seiner Erzählung er detaillierende eingehen möchte: „[ja/ ich meine es gibt=s ein] paar deTAILS zum beispiel[das mit] d(er:0.62) mit der ausbildung äh zum KRANkenpfleger“. Damit bestätigt er den Eindruck, dass das dazugehörige Segment in der Haupterzählung lediglich einen Erzählpapfen darstellte, einen der zudem sehr offen lag. Der schnelle Anschluss verdeutlicht zusätzlich zu seinem Detaillierungsangebot in der Koda den Bedarf, einzelne Punkte weiter auszuführen, von denen der angesprochene am dringlichsten ist und somit die Vermutung einer Schlüsselsequenz unterstützt.

Er setzt dann wieder an der Stelle ein, als er den Sprachkurs, zu dem ihn die Krankenschule aufgefordert hatte, beendet hatte und sich bei Schule meldet, um die Ausbildung wieder aufzunehmen. Das Telefonat mit der Sekretärin der Ausbildungsstätte wird als eine Situationsschilderung mit Wiedergabe direkter Rede präsentiert, welche die Nähe zur den damaligen Ereignissen und die Verwicklung des Biographieträgers in ihnen symptomatisch zur Darstellung bringt. Er ruft bei der Schule an und möchte im Grunde genommen gleich wieder einsteigen: „oKAY/ ich bin fertig mit dem kurs habe ich äh deutsch gel# <<all>wieder gelernt und so weiter kann ich jetzt kommen und so> (~H:0.4)“. Damit stellt er seine Auffas-

sung der damals getroffenen Absprache in dem Kündigungsgespräch dar. Er ist den Auflagen der Krankenpflegeschule nachgekommen, hat also seinen Teil der Absprache erfüllt und erwartet nun, dass die Gegenseite bzw. die Institution als Interaktionsgegenüber ebenfalls ihren Teil der Abmachung erfüllt – zumal der Vorschlag oder das Angebot damals von ihnen gekommen war.

Die Reaktion der Gesprächspartnerin, die sich – so macht es den Anschein – noch an ihn und die Absprachen erinnern kann, setzt ihn von den veränderten Rahmenbedingungen in Kenntnis, dass nämlich die Person, welche die Zusage damals erteilt hatte, nicht mehr an der Krankenpflegeschule tätig ist. Während es in der Haupterzählung in Segment 14 hieß „*sie haben mir gesagt*“ und den Eindruck machte, als sei es eine Absprache mit mehreren Personen gewesen, wird im Fortgang (Segment 15) auf den Direktor rekurriert, der beim Versuch der Wiederaufnahme der Ausbildung nicht mehr im Dienst ist. Damit ist der hier entscheidende Ereignisträger in der Haupterzählung bereits als Direktor eingeführt worden. In diesem Segment spricht der Biographieträger beim ersten Verweis auf ihn als „*der mann*“ und nimmt damit eine Distanzierung mithilfe des Ausdrucksmittels der fremdmachenden Personenreferenz vor. Zudem kommt damit zur Darstellung, dass die getroffenen Absprachen aufgrund des Weggangs bzw. des „nicht mehr Anwesendseins“ des damaligen Direktors nichtig sind, ihre Geltung verloren haben.

Die Auskunftsperson am Telefon teilt ihm mit, er könne sich trotzdem bewerben, müsse aber alles neu einreichen. Mit dem betonten Nexus-Adverb „trotzdem“ stellt sie einen vermeintlichen konzessiven Gegensatz dar: Sie räumt ein, dass der zuvor festgestellte Sachverhalt (er kann sich nicht mehr auf die Absprachen berufen, da die Ansprechperson fehlt) einen Umstand darstellt, der ignoriert werden kann bzw. dass es dessen ungeachtet einen Weg für ihn in die Ausbildung gibt. Im Grunde genommen stellt eine Neubewerbung aber die Folgerung des festgestellten Sachverhalts dar: Alle Absprachen sind hinfällig und der Biographieträger muss den Weg zum Ausbildungsplatz von vorne gehen, mit einer komplett neuen Bewerbung in einem neuen Bewerbungsverfahren.

Genau das bringt Khalid in der eingeschobenen Hintergrundkonstruktion mittels einer Gegensatzanordnung zur Darstellung: Er kontrastiert die damaligen Absprachen (keine neue Bewerbung, einfach anrufen und kommen), die seine Eingangsfrage in diesem Telefonat kontextualisiert, mit den neuen Bedingungen (komplett neu bewerben). Die empfundene Ungerechtigkeit verbalisiert er nicht explizit, sie kommt symptomatisch durch die Modulation der Erzählweise zur Darstellung, zum einen durch die Gegensatzanordnung, zum andern durch die Intonation, v.a. die Akzentsetzung. Zudem wird in diesem Segment symptomatisch deutlich, was sich bereits in Segment 14 der Haupterzählung angedeutet hat: Er hat die Kündigung damals nicht als solche verstanden oder empfunden. Es war zwar ein Schock für ihn, dass er die Ausbildung abbrechen musste, um einen Sprachkurs zu besuchen, aber die in Segment 14 wiedergegebene Zusage, dass die Türen für ihn immer offen stünden, wird von ihm wörtlich genommen in dem Sinne, dass er nach dem Sprachkurs dort weitermacht wo er

aufgehört hat. Dieses Verständnis, was bereits in der Wiedergabe seiner Rede in der Situationsschilderung ausgedrückt wird, wird hier verstärkt durch den ersten Teil der Gegenstandsordnung: „<<all>die haben mit mir erstmal geredet dass ich !NIX! brauche nicht me#> nicht mehr bewerben oder so einfach ANrufen und KOMmen [[[schnupft]]]“. Er hat nicht nur damals nicht versucht zu verhandeln, er hat sich auch vollkommen auf die mündlich gegebene Zusage verlassen, hat den Menschen bzw. der dahinter stehenden Institution vertraut. Trotz der nun erlebten Enttäuschung, dass die ihm damals gegebene Zusage nicht eingehalten wird, kommt er wieder den neuen an ihn gestellten Anforderungen nach, wie er in der Anlage „habe ich schon auch GEMACHT↑“ ausdrückt. Wie bereits bei der Kündigung nimmt er das Gegebene hin bzw. macht, was ihm gesagt wird. Er argumentiert oder kämpft nicht, auch wenn er die getroffenen Entscheidungen als mehr oder weniger ungerecht oder unangemessen empfindet.

In der Fortsetzung der Situationsschilderung wird seine Hintergrundkonstruktion gestützt: Die Absprachen waren andere. Obwohl er sich komplett neu bewerben soll, wird er auch aufgefordert, die damaligen Absprachen in seine Bewerbung mit aufzunehmen. Dieser Widerspruch macht es für Khalid wahrscheinlich noch weniger nachvollziehbar, dass er eine komplett neue Bewerbung einreichen soll, aber: „HABe ich alles gemacht und so habe ich mich beworben ganz neu/“. Khalid bezieht keine Position, indem er sich auf getroffene Absprachen beharrt, sondern er macht genau all das, wozu er aufgefordert wird – allerdings ohne Erfolg: „aber nach ein paar tagen habe ich absage geKRIEGT“. Dies ist zwar bereits aus der ersten Haupterzählung ersichtlich geworden, aber erst hier verbalisiert er explizit das Scheitern bzw. die Art, wie mit ihm in dieser Schule umgegangen wurde – und nimmt in einem abschließenden Segmentkommentar auch erstmals Stellung dazu: „und das war echt <<lachend>HAMmer das war schlecht> (~H:1.02)“. Aus dem Lachen klingt noch sein ungläubiges Erstaunen darüber, was ihm dort widerfahren ist. Zudem verweist das Lachen auf eine sehr emotionale Weise, wenn man die Modularisierung der Erzählweise hier mit jener z.B. im Flugzeug vergleicht. Er positioniert sich hier erstmals – wenn auch in Form eines karnevalischen Diskurses, wie Bakhtin es nennt – in deutlicher Distanz und Kritik zu dem, was ihm mit der Krankenpflegeschule widerfahren ist.

Segment 19, Sequenzen 85–95, Zeilen 269–297: Ablehnung des Angebots nach Beginn des Ausbildungsgangs einzusteigen aus Angst und Unsicherheit

!AUCH! als sie den KURS/ angefangen haben also diese krankenpfleger die haben im !A!pril angefangen (~H:0.4) nach (0.3) <<p>ein oder zwei wochen oder so habe ich verGESSen> (0.48) haben sie mich angerufen WIEder\ die=haben gesagt es gab irgendwie ein verWALTungsfehler oder sowas und komm JETZT=und kannst du die ausbildung anfangen=und=aber das war für mich ein bisschen KOMisch/ (~H:0.66) <<rall>sie haben vielLEICHT ein fehl#oder> sie BRAUchen noch mehr <<acc>leute deswegen einfach KOMM> und (0.3) <<all>die leute haben !SCHON! angefangen und dann komme ich rein und so das war/ ein bisschen> (0.6) also stolz spielt auch ein bisschen eine ROLle und [so aber] trotzdem bin ich DAhin gegangen ((räuspert sich)) (~H:0.3) also bei dem <<len>VORstellungsgesprä(ch:0.4) (~H:0.44) ist dem (1.02) ÄLtere(n:0.46) direktOR (0.6) reingekomm> zum BÜro und so also er war schon immer IMmer noch DA\ (0.28) [äh] ja\ vielleicht ist er nicht mehr direktor oder so/ aber er

ist !DA!\ <<all>und er erKENNT mich und er hallo herr b la la/> <<h>also er kennt !NOCH!
 meine NAME und alles und so weiter und dann hatte ich angst> bekommen\ eigentlich da
 wieder die ausbildung anzufangen vielleicht (~H:0.38) <<acc>nach fünf MONaten oder so
 dann sagen sie o!KAY! (0.4) wir können dich nicht weiTER\ (0.64) <<p>haben oder so DANN/
 habe ich mich entschuldigt und so\ ich kann nicht> (~H:0.86) [also\] <<f>also ich hatte nur
 ANGST ni(cht:0.38)> (0.33) weil ich die ausbildung nicht machen MÖCHte oder so=aber
 hab#=äh ich habe ich ANGST vielleicht auch wieder !ZEIT!verschwen!DUNG! und dann nix und
 so weiter (~H:0.38) ja weil er ist/ noch da\ sie hätten das VORher sagen können okay/ er
 KENNT mich bewerbe dich oder komm und so\ warum musste ich mich bewerben
 und !AB!sage und so weiter und er ist immer da/ und dann (0.68) deswegen war ich UNSicher

Im zweiten Segment dieser Anknüpfung an die Haupterzählung erzählt Khalid eine Episode, die zuvor noch nicht einmal angedeutet worden ist. Eine in den Erzählgerüstsatz eingelagerte detaillierende Hintergrundkonstruktion verdeutlicht die zeitliche Dimension: Ein bis zwei Wochen nach dem Beginn der Ausbildung, für die er – trotz vorheriger Zusage, dass er wieder einsteigen könne und erneuter Bewerbung – abgelehnt worden war, wird ihm angeboten, nun doch noch einzusteigen, „*es gab irgendwie ein verWALTungsfehler oder sowas*“. Das Adverb „irgendwie“ determiniert die von der Schule angeführte Begründung für die Wendung näher und lässt sie zugleich unbestimmt offen. Damit verdeutlicht der Biographieträger, dass diese Begründung der nun doch vorhandenen Möglichkeit der Ausbildung ihm entweder nicht mehr genau präsent ist oder er sie damals am Telefon nicht ganz verstanden hatte bzw. sie ihm evtl. nicht eingehend erläutert wurde. Sowohl das Angebot als auch die Begründung scheinen dem Biographieträger zumindest suspekt zu sein, was durch seine Intonation und das Adverb „irgendwie“ zum Ausdruck kommt.

Diese symptomatische Darstellung wird verstärkt durch den manifesten Ausdruck im anschließenden Kommentar: „*das war für mich ein bisschen KOMisch*!“. Mit dieser bewertenden Aussage, die seine damalige Reaktion der inneren Ablehnung auf das äußere Ereignis darstellt, unterstreicht der Biographieträger, dass dieses Angebot nicht in seinen damaligen Erwartungshorizont passte und damit verdächtig war. Zwei Gründe führt er für seine Einschätzung an: zum einen vermutete er hinter diesem überraschenden Angebot, dass die Schule nicht alle Ausbildungsplätze besetzen konnte, weil evtl. Leute abgesprungen waren und sie nun versuchten, den neuen Ausbildungsgang voll zu bekommen. Damit geht er davon aus, dass es nicht um ihn geht, sondern um die Bedarfe der Ausbildungsstätte, denn „*sie BRAUchen noch mehr <<acc>leute deswegen einfach KOMM*!“. Allein aus diesem Grund ist seiner Ansicht nach nun sein Eintritt in die Ausbildung doch möglich. Zudem führt er an, dass die Ausbildung ja bereits begonnen habe und „*dann komme ich rein*“, was einen seltsamen Eindruck auf die anderen machen würde.

Mit „*das war/ ein bisschen> (0.6) also stolz spielt auch ein bisschen eine ROLle*“ schließt er den argumentierenden Kommentar ab. Auf die Kernproposition und die beiden begründenden Argumente folgt in einem letzten Argumentationsschritt eine abschließende Folgerung, die mit dem Nexus-Adverb „also“ eingeführt wird. Was auf den ersten Blick eine weitere Begründung für die Kernproposition sein könnte, stellt eine abschließende Folgerung der beiden vorherigen bewertenden Argumente dar, eine Erkenntnis, die er aus den beiden vor-

gebrachten Argumenten für sich ableitet. Daraus, dass diese für ihn überhaupt Argumente darstellten, um das Angebot der Krankenpflegeschule als komisch zu empfinden, folgert der Biographieträger, dass Stolz für ihn eine Rolle spielt. Symptomatisch kommt somit eine noch nicht explizit verbalisierte Ablehnung dieses Angebots zur Darstellung: Er ist zu stolz, um nach der Kündigung und der darauf folgenden Ablehnung bei der zweiten Bewerbung nun einen Ausbildungsplatz anzunehmen, der ihm in seiner Wahrnehmung nicht aufgrund seiner persönlichen und fachlichen Qualifikationen, sondern aufgrund von institutionellen Bedarfen angeboten wird.

Dennoch geht er hin, wie er in einem Zwischenfazit darstellt, und führt ein weiteres (Vorstellungs-)Gespräch. Durch das Nexus-Adverb „trotzdem“ wird hier erstmals die Diskrepanz zwischen innerem Zustand bzw. seiner Eigen-Argumentation und widerspruchslosem äußerem Verhalten explizit verbalisiert, nachdem dies in vorherigen Segmenten gar nicht erwähnt oder nur angedeutet wurde.

Während des Gesprächs taucht auf einmal jene Person auf, die in der Zeit von Khalids Ausbildung den Posten des Direktors innehatte. Die Erzählweise ist in dem ersten Teil des Erzählsatzes, der das Auftauchen dieser Person darstellt, deutlich langsamer und von vielen Pausen gekennzeichnet, woran deutlich wird, dass dem Erzähler die Darstellung an sich oder die versuchte neutrale Darstellung nicht leicht fällt und er nach den richtigen Worten sucht.

Die den Erzählsatz unterbrechende Hintergrundkonstruktion bringt symptomatisch die Innenwelt des Biographieträgers zur Darstellung, auch wenn es auf der Inhaltsebene in erster Linie um äußere Vorgänge geht: Die Tatsache, dass der Direktor, mit dem nach der Kündigung die entsprechenden Absprachen zum Wiedereinstieg des Biographieträgers in den Ausbildungsgang getroffen worden waren und der (angeblich) dann nicht mehr vor Ort war, um die Absprachen einzulösen, steht nun auf einmal vor ihm, er hat also immer noch einen Posten in der Institution: *„also er war schon immer IMmer noch DA\ (0.28) [äh] ja\ vielleicht ist er nicht mehr direktor oder so/ aber er ist !DA!\“*. Khalid wiederholt im Wege einer Erkenntniskonstataion die Aussage, dass der Direktor immer noch vor Ort ist, wobei er in der Wiederholung das Tempus wechselt und der Aussage damit einen breiteren Wirkungsrahmen verleiht. Die Verdopplung von „immer“ und die – in beiden Fällen – deutliche Betonung von „DA“ unterstreicht das damalige Erstaunen und die Folgerungen. Die Erkenntnis rahmt die Hintergrundkonstruktion, in die auf symptomatischer Ebene ein bewertender Kommentar eingelagert ist: Er ist in dem Telefonat damals, als er sich wegen des Wiedereinstiegs in die Ausbildung gemeldet hatte, von der Sekretärin angelogen worden. Damit stellt sich für ihn auch die Frage, woran letztendlich seine verabredete Rückkehr gescheitert ist. Das Gefühl des Betrugs, des Angelogenwordenseins wird somit implizit und z.T. auch explizit verbalisiert in Khalids Darstellung. In der Fortsetzung des unterbrochenen Erzählsatzes begrüßt ihn der Direktor, der ihn erkennt und sich an ihn erinnert und die beiden führen einen nicht weiter dargestellten – und wahrscheinlich relativ belanglosen – Smalltalk (*„hallo herr b la la!“*). Der in den Erzählsatz eingelagerte Kommentar *„<h>also er kennt !NOCH! meine NAME und*

alles und so weiter“ ergänzt die vorherige Hintergrundkonstruktion und könnte auch als eigenständiger Kommentar gesehen werden. Damit war der Smalltalk zwischen den beiden eventuell doch nicht so belanglos, zumindest nicht für den Biographieträger, da der Kommentar Hinweise dazu gibt, dass erkennbar ist, dass der Direktor auch die getroffenen Absprachen im Kopf hat und diese anspricht („*<h>also er kennt !NOCH! meine NAME und alles*“). Die deutlich höhere Tonlage bringt symptomatisch die Tragweite dieser Erkenntnis zum Ausdruck.

Die Folge dieser äußeren Geschehnisse beschreibt Khalid in einer Innenweltdarstellung: Ihm werden die äußeren Ereignisse über die Zeit unheimlich, da er sich im Nachhinein als Spielball fühlt und die Spielregeln nicht kennt. Er bekommt Angst, sich auf das Angebot und damit wieder auf die Institution und ihre ihm undurchsichtigen Entscheidungswege einzulassen und am Ende ein weiteres Mal enttäuscht zu werden und wieder ohne Ausbildungsplatz – und in der Fortsetzung des Gedankens letztendlich ohne Ausbildung – dazustehen.

Dementsprechend fällt seine Entscheidung aus, die er in der Ergebnissicherung darstellt: „*DANN/ habe ich mich entschuldigt und so\ ich kann nicht*>“. Er lehnt also die Möglichkeit der Ausbildung, die so lange sein Wunsch und Ziel war, welches ihm zweimal verwehrt war, ab und verhält sich damit in diesem Kontext erstmals anders als von ihm erwartet wird – was ein wenig an die Situation im Flugzeug erinnert. Er macht nicht das, was von außen augenscheinlich als logisch erscheint, sondern er lässt sich von seinen Emotionen, seiner Intuition, seinem Bauchgefühl leiten. Was sich allerdings fortsetzt, ist der Umstand, dass er seine Bedenken und seine Kritik an dem Umgang mit ihm nicht äußert. Er entschuldigt sich dafür, den Ausbildungsplatz nicht annehmen zu können und begründet sein Verhalten nicht, sagt lediglich „*ich kann nicht*“.

In der Erzählsituation allerdings bedingt der Detaillierungszwang eine Erläuterung seiner ambivalenten Gefühle und seines Verhaltens. Ihm ist somit wichtig, dass die Interviewerin seine Reaktion nachvollziehen kann. Im abschließenden Segmentkommentar greift Khalid daher noch einmal seine vorherige knappe Innenweltdarstellung auf und reichert sie um eine logische Argumentation an. Das vorherrschende Gefühl, das zur Ablehnung des Angebots führte, war Angst. Ihm ist wichtig hervorzuheben, dass er grundsätzlich weiterhin die Ausbildung machen wollte und dass nicht mangelnder Wille zu einer Absage geführt hat. Diese Proposition kann ein Gegenargument auf das vorgestellte Argument der Einwanderung in die Sozialsysteme oder der mangelnden Motivation zu Arbeit und Integration von Einwanderern insbesondere aus ärmeren Ländern darstellen. Ebenso kann sie sich aber auch ausschließlich auf seine eigene biographische Entwicklung und die Kohärenz seiner Subjektivität beziehen: Der Wunsch nach Bildung ist nicht verschwunden, sondern nach wie vor vorhanden. Handlungsleitend für die Absage der Möglichkeit, die gewünschte Ausbildung doch noch zu absolvieren, war die Angst oder die Befürchtung, sich nach der doppelten Enttäuschung wieder auf diese Institution, diese Krankenpflegeschule einzulassen und ein weiteres Mal enttäuscht zu werden. Seine Angst ist nicht nur auf die für ihn undurchsichtige Hand-

lungsweise der Krankenpflegeschule bzw. ihrer Verantwortlichen bezogen, sondern sie geht darüber hinaus als eine Art Existenzangst, da er die Folgen bedenkt: „*vielleicht auch wieder !ZEIT!verschwen!DUNG! und dann nix und so weiter*“. Er hat Angst, seine Zeit zu investieren und am Ende doch wieder ohne Ausbildung und damit ohne Zukunftsaussichten dazustehen. Die Konsequenz wäre für ihn eine Rückkehr in Arbeitsverhältnisse und ihre Konsequenzen für ihn persönlich, die er als Produktionshelfer bereits erlebt hat. Damit kommt symptomatisch zur Darstellung, dass er auf der Suche nach Sicherheit, nach einer (zukunfts-) sicheren Tätigkeit ist.

Als Grund für die Angst führt er die Erkenntnis von vorher an „*er ist/ noch da*“, die damit in diesem Segment zum dritten Mal auftaucht und somit eine Schlüsselposition einnimmt. Er hadert auch in der Erzählsituation noch mit der Tatsache, dass mit ihm nicht ehrlich umgegangen wurde: „*sie hätten das VORher sagen können okay/ er KENNT mich bewerbe dich oder komm und so\ warum musste ich mich bewerben und !AB!sage und so weiter und er ist immer da*“. Es bleibt das Gefühl, nicht sicher sein zu können, den Entscheidungen signifikant Anderer, welche mit institutioneller Entscheidungsmacht ausgestattet sind, aufgrund wechselnder Rahmenbedingungen und Meinungen sowie Unehrllichkeit etc. ausgeliefert zu sein und am Ende wieder mit leeren Händen dazustehen

Segment 20, Sequenzen 96–100, Zeilen 297–309: Erfolgreicher Versuch einen Platz an einer anderen Krankenpflegeschule zu bekommen

ja dann/ (0.26) HAbE ich mich wieder für (0.34) also in a-dorf (0.56) beworben/ habe ich Absage gekriegt\ weil in a-dorf (0.25) habe ich schon auch↑ eine absage gegen weil ich habe schon VORher eine=äh (0.3) zusage beKOMmen [also] ich habe zu ((hustet)) (~H:0.58) ((hustet)) <<all>ZWEI stelle ge# bekommen in> A-dorf und äh: in z-STADT\ also=al# also als ich äh für z-stadt entSCHIEden habe habe ich natürlich a-dorf ABgesagt [<<nuschelt>und so wei#>] DANach habe <<lachend>ich mich wieder beWORben und er hat gesagt !NEIN! jetzt nicht mehr> [((lacht)) ja] HAB=ich auch mich äh bei=äh> [redacted] beWORben [ja habe ich] AUCH\ eine absage gekomm#/ [(~H:0.48)] also/ ((räuspert sich)) es gibt nur DREI schulen (hier:0.54) (0.38) <<p>für KRANkenpflEger in y-stadt (0.26) was ich KENne> (0.32) ja=h al(le:0.32 (0.25) <<p>gibt=s NICHT mehr/> (0.25)

Auch im dritten Segment der Anknüpfung an die Haupterzählung wird ein Ereignisablauf geschildert, der zuvor nicht erwähnt wurde: Nach seiner Absage auf das Angebot der Krankenpflegeschule versucht der Biographieträger zunächst auf anderem Wege bzw. an anderer Stelle seinen Wunsch nach einer Ausbildung zum Krankenpfleger in die Tat umzusetzen. Er bewirbt sich erneut in A-Dorf, erhält aber eine Absage. Den Hintergrund dieser Absage schildert er in einer detaillierenden Hintergrundkonstruktion: In der ersten Bewerbungsphase (vgl. Segment 12) hatte er eine Zusage für diese Krankenpflegeschule erhalten. Da er sich damals für Z-Stadt entschieden hatte, hat er die Stelle in A-Dorf abgesagt. Die Hoffnung, an der damaligen Zusage mit einer erneuten Bewerbung anknüpfen zu können, scheitert, wie der Erzähler bei der Wiederaufnahme der Erzählung darstellt. Die lachende Wiedergabe der Reaktion des Ausbildungsleiters (so ist anzunehmen, es ist lediglich von einem nicht weiter personalisierten „er“ die Rede) spiegelt die von Khalid wahrgenommene Absurdität der Situ-

ation wieder: Er sagt eine Stelle ab, weil er sich für eine andere entscheidet, wo er später gekündigt wird und weitere Schwierigkeiten erlebt. Der Versuch, an der anderen Zusage anzuknüpfen, hat er sich damit verwirkt. Er versucht sein Glück noch an der dritten Krankenpflegeschule der Region, erhält aber auch dort eine Absage.

Damit muss er sich von diesem Wunsch verabschieden, wie er implizit in der Ergebnissicherung verdeutlicht: Er hat sich bei allen drei Schulen in der Region beworben und hat bei keiner langfristig die Möglichkeit erhalten, eine Ausbildung zu absolvieren, obwohl er ein Jahr vorher zwischen zwei Ausbildungsplätzen bei diesen Schulen wählen konnte. Andere Möglichkeiten in diese Richtung sieht er somit nicht, wie das abschließende Fazit, das sich zwar vorrangig auf die Zahl der Krankenpflegeschulen in der Region bezieht, symptomatisch aber auch seine Möglichkeiten einer Ausbildung zum Krankenpfleger zusammenfasst: „<p>gibt=s NICHT mehr/> (0.25)“.

Segment 21, Sequenzen 101–103, Zeilen 309–313: habe ich versucht andere Sachen – aber das geht nicht

<<cresc>habe ich versucht andere SACHen und so weiter/> (0.62) also das mit dem STUdium geht nicht also mit dem spra# mit der SPRACHE und so weiter ja=h (0.36) und JETZT also bin ich fast also in !ZWEI! !WO!chen bin ich fertig mit dem ((schmatzt)) mit dem kurs und PRAKtikum als schweißer (~H:0.42)

Kahlid greift hier noch einmal die Schilderung aus der Haupterzählung auf, dass auch Alternativen zu der Ausbildung erfolglos waren, wobei diese „andere[n] SACHen“ vage bleiben bzw. nicht weiter präzisiert werden. Was er wirklich noch an Alternativen eruiert oder ausprobiert hat, bleibt ungesagt. Lediglich die Möglichkeit eines Studiums, die ihm das Jobcenter vorgeschlagen hatte (vgl. Segment 15) wird explizit und stellvertretend für alles andere verbalisiert. Dass diese eine Möglichkeit als einzige benannt wird, kann aber ebenfalls darauf hindeuten, dass ein Studium nach der mehr oder weniger unfreiwillig abgebrochenen Ausbildung zum Krankenpfleger die von ihm selbst am ehesten favorisierte oder gewünschte Alternative gewesen wäre, was in der Haupterzählung nicht deutlich wurde. Auf die Schwierigkeiten bezüglich der Aufnahme eines Studiums geht er in einer kurzen detaillierenden Hintergrundkonstruktion, die als stellvertretender Beleg für die Aussichtslosigkeit seiner damaligen Situation fungiert, nur verweisend ein, da diese schon zuvor in der Haupterzählung dargestellt worden waren. Auch wenn der einleitende Erzählerüstsatz dem Sachverhaltsschema der Narration zuzuordnen ist, kommt in ihm, insbesondere auch verstärkt durch den nachfolgenden Beleg, eine implizite Argumentation zum Ausdruck. Der Biographieträger reagiert damit auf den expliziten oder impliziten Vorwurf, er hätte sich nicht ausreichend um Alternativen bemüht oder hätte zu früh aufgegeben, als er den Kurs zum Schweißer anstelle einer grundständigen Ausbildung begonnen hat. Als denkbare Opponenten in dieser Argumentation sind diverse Interaktionsgegenüber aus seinem direkten Lebensumfeld ebenso denkbar wie die Interviewerin. Evtl. handelt es sich aber auch um den Versuch, sich selbst von der Richtigkeit des eigenen Handelns bzw. der Alternativlosigkeit der aktuellen Schulung

zu überzeugen, was für eine noch ausstehende Verarbeitung der berufsbiographischen Enttäuschung spräche.

Nach der Hintergrundkonstruktion kommt der Biographieträger mit der Ergebnissicherung in der Gegenwart an. Während er in der Haupterzählung davon sprach, einen Kurs zum Schweißer begonnen zu haben, wird er hier nun deutlicher und präzisiert damit auch die Tragweite dieser Information: Den Kurs beendet er in zwei Wochen und hat dann einen Abschluss bzw. eine Bescheinigung, nachdem die vorherigen Versuche zu keinem abschließenden Ergebnis geführt haben. Auffallend ist hier die Intonation: Er spricht wesentlich ruhiger und tiefer als in den Erzählsegmenten zu den Ereignissen rund um die Krankenpflegeausbildung. Hier sind unterschiedliche Lesarten denkbar, sei es, dass er bei den Ereignisverwicklungen rund um die Krankenpflegeausbildung emotional stärker involviert war, da es sich um seinen expliziten Wunsch handelte und die Schweißer-Ausbildung als Notlösung oder zumindest zweite Wahl weniger Emotionen hervorruft; sei es, dass erstere eine verlaufskurvenartige Entwicklung darstellten, da er letztlich scheiterte, während er nun kurz davor ist, die Ausbildung abzuschließen, oder sei es, dass die Verwicklungen in die Ereignisabläufe bei der ersten Ausbildungswahl aufregender waren, während der Eintritt in den Schweißerkurs ohne Probleme verlief oder, weil er jetzt die gesuchte Sicherheit gefunden hat und nun endlich kurz davor steht, ein Ziel zu erreichen – um nur die augenscheinlichsten Varianten zu nennen. Welche zutrifft, lässt sich aus der bisherigen Darstellung der Erfahrungsaufschichtung nicht ablesen, sondern muss im Laufe der weiteren Interviewanalyse herausgearbeitet werden. Dazu sind immanente und exmanente Fragen der Interviewerin zur Entscheidung und zum Zugang zum Schweißerkurs sowie diesbezüglichen Erfahrungen notwendig. Zu beidem sind weder in der Haupterzählung noch in den direkt auf diese folgenden Segmente, die als detaillierender Nachtrag (vgl. Koda, Segment 17) zu der knapp gehaltenen Haupterzählung gesehen werden können, Darstellungen zu finden.

Dieses sehr komprimierte Segment fasst noch einmal grob seine Erfahrungsaufschichtungen auf dem Weg in eine Berufsausbildung zusammen. Allerdings stellt er damit zwar den Schweißerkurs als letztlich alternativlos dar, die Entscheidungsfindung selbst vom angestrebten Krankenpfleger zum Schweißer wird aber ebenso wenig thematisiert wie Erfahrungen in und mit dem Kurs.

Segment 22, Sequenzen 104–108, Zeilen 314–328: Präkoda: Also ich lerne gerne, wenn es die Möglichkeit gibt. Aber wenn ich keine Möglichkeit habe, dann kann ich nichts dafür.

JETZT wollte ich eine/ ganz ANder#-richtung also ein meister der ist ein ganz NETter mensch eigentlich wirklich (~H:0.84) der hat mich eigli# richtig=äh gefördert oder so=<<acc>also hat mir gesagt auch KANNST du in DIESE richtung> AUCH GUT gehen wenn (du:0.62) (0.42) du MUSST nicht schweißer bleiben du kannst als schweißer !AN!FANGEN (~H:0.4) aber nach drei jahre=äh in metallarbeit und so kannst du wieder SCHWEIßermeister machen und war so weiter <<acc>also es gibt so VIEL zu tun hat er gesagt\> und da/ kann man !RICH!tig lernen !RICH!tig es gibt so viel=äh zu machen auch in diese richtung musst du nur erstmal ANfangen und !DANN! (0.84) <<h>und DAS wollte ich !AUCH!> eigentlich machen ich wollte nicht als SCHWEIßer enden (0.5) das ganze LEbe(n:0.7) (sein und so) <<nuschelt>aber ich

möchte auch äh> (~H:0.54) <<f>also ich lerne GERne> wenn=äh die möglichKEIT <<all>wenn es die möglichkeit GIBT aber wenn ich keine MÖGlichkeit habe das> <<dim>habe ich und dann kann ich nicht daFÜR>

Nachdem der Biographieträger im letzten Segment ein zweites Mal in der Erzählzeit angekommen ist, folgt nicht, wie erwartet werden könne, sofort die (zweite) Koda, sondern ein Blick in die Zukunft. Damit geht der Erzähler über die Erzählaufforderung, welcher er in der ersten Stegreiferzählung eher knapp gefolgt ist, hinaus und unterstreicht damit seine Bereitschaft, von sich, seinen Erfahrungen, aber eben auch Plänen zu erzählen. Mit einem Erzählerüstsatz, der eine Ankündigung darstellt, folgt eine Aussage, mittels derer er die Aufmerksamkeit der Interviewerin auf seine beruflichen Zukunft und seine Pläne lenkt. Damit wird die Erzähllücke (Entscheidung und Zugang zur Schweißerausbildung nach sowie Erfahrungen mit diesem Kurs) um so deutlicher. Die erreichte bzw. demnächst erreichte Qualifikation stellt für den Biographieträger nicht das Ziel, sondern vielmehr einen Ausgangspunkt dar, ein Sprungbrett: „JETZT wollte ich eine/ ganz ANder#=richtung“. Das Adverb „jetzt“ markiert hier keinen Endpunkt nach einer Erzählung wie das „jetzt“ in der Ergebnissicherung des vorherigen Segments, sondern es stellt einen Anfangspunkt dar und ist in die Zukunft gerichtet.

Was er genau mit dieser anderen Richtung meint, führt er mit der folgenden Argumentation aus. Zunächst nutzt er allerdings ein weiteres Mittel der Darstellungsfokussierung, indem er einen signifikant Anderen, einen neuen Ereignisträger einführt: einen Meister, den er im Rahmen des Schweißerkurses kennen gelernt hat und der ihn sehr gefördert hat. Seine Charakterisierung fällt im Vergleich zu der bisher häufig nüchternen Erzählweise und auch Beschreibung von anderen Ereignisträgern auffällig affektiv aus, sowohl hinsichtlich der Intonation als auch hinsichtlich des inhaltlichen und symptomatischen Ausdrucks: „ein meister der ist ein GANZ NETter mensch eigentlich wirklich (~H:0.84) der hat mich eigli# richtig=äh geFÖRdert“. Die detaillierende Beschreibung dieses Meisters beinhaltet zwei Teile. In dem ersten beschreibt er seinen Charakter als angenehm, verstärkt diese eher verhaltene Charakterisierung mit dem Adjektiv „ganz“, das hier eine adverbelle Funktion hat und sowohl intensivierend als auch einschränkend verwendet werden kann. Hier wird es in intensivierender Funktion verwendet, wie an der Betonung zu erkennen ist. Das nachgestellte Adverb „eigentlich“ stellt bei positiv besetzten Adjektiven einen Abschwächungsmarkierer dar, ist aber in Khalids Fall eher als zusätzliche Verstärkung zu verstehen, wenn man die Verwendung dieses Lexems in der bisherigen Erzählung betrachtet. Das folgende Adverb „wirklich“ dient ebenso der Bekräftigung und Bestärkung. Durch diese dreifache Verstärkung kommt die große Bedeutung, die jener Meister für den Biographieträger im Laufe des Schweißerkurses erhalten hat, zur Darstellung, vor allem im Vergleich zu seiner bisherigen Erzählweise.

Der zweite Teil der detaillierenden Beschreibung stellt gewissermaßen den Grund für diese Bedeutung dar: Die Förderung, welche der Biographieträger durch diesen Meister erhalten hat. Bedenkt man das Ziel von Khalid, zu lernen und sich weiterzuentwickeln (Segment 12), erhält die Proposition „er hat mich richtig gefördert“ eine suprasegmentale Funktion

bzw. ist als ein höheres Prädikat in dieser Stegreiferzählung zu fassen. Auch hier setzt der Erzähler zunächst mit dem Adverb „eigentlich“ zur Verstärkung der Proposition an, unterbricht sich aber und verwendet statt dessen das Adverb „richtig“ im Sinne von „tatsächlich“, womit symptomatisch eine Gegensatzanordnung zur Darstellung kommt: Während er in der Krankenpflegeausbildung nicht unterstützt, sondern weggeschickt wurde, um sich woanders – im Sprachkurs – (sprachlich) helfen zu lassen, erfährt er im Schweißerkurs bzw. von Seiten des Meisters tatsächliche Förderung. Diese Unterstützung in seinem Vorankommen, seiner Entfaltung bezieht sich, da es um den Kontext Ausbildung geht, auf eine darauf bezogene Förderung, also das berufspraktische Lernen, geht aber evtl. auch darüber hinaus, was im weiteren Verlauf der Auswertung an den Daten zu verifizieren ist. Die Proposition „er hat mich richtig gefördert“ erinnert an eine Aussage des Biographieträgers in der Haupterzählung, in der er sagt, er wollte „*deutsch richtig lernen*“ (Segment 9). Er hat also in dem Setting des Schweißerkurses eine Person gefunden, die ihn gemäß seiner Vorstellung von Lernen, von Bildung unterstützt. In der kurzen Einführung des Ereignisträgers als Mittel der Darstellungsfokussierung kommt somit die große Bedeutung, die diese Person für den Biographieträger gespielt hat und nach wie vor spielt, ebenso wie seine Vorstellung von Lernen und Bildung allgemein, die im weiteren Verlauf der Analyse aufgrund der Daten weiter präzisiert werden muss, symptomatisch zur Darstellung.

Es folgt eine längere Wiedergabe direkter Rede dieses signifikanten Ereignisträgers, in welcher der Biographieträger darstellt, was dieser Meister ihm hinsichtlich der Ausbildung, Qualifikation und möglichen beruflichen Zukunft mit auf den Weg gegeben hat. In der Redewiedergabe stellt sich der Meister selbst als Beispiel hinsichtlich seiner beruflichen Situation dar, welche er dem Biographieträger vorschlägt und damit zugleich auch zutraut: „*auch KANNST du in DIESE richtung> AUCH GUT gehen*“. Den Abschluss zum Schweißer stellt er als eine Grundlage dar, um weiter zu lernen: Nach einer Tätigkeit in der Metallarbeit von drei Jahren kann er den nächsten Schritt in Angriff nehmen und Schweißermeister werden. Den Beleg „*<<acc>also es gibt so VIEL zu tun hat er gesagt\>*“ kann gleichermaßen als Aussage über die gute Situation auf dem Arbeitsmarkt in diesem Berufsfeld oder als Aussage über die Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten gemeint sein. Gleichzeitig wird damit deutlich, dass der Meister ihn herausfordert und ihm etwas zutraut – was Khalids Verständnis von „richtig Lernen“ repräsentieren könnte und im weiteren Verlauf der Analyse an den Daten zu prüfen ist. Zudem sind seine Deutschkenntnisse kein Thema, der Fokus liegt auf seinen Ressourcen und auf seinem Lern- und Arbeitseifer.

Diese Redewiedergabe erfüllt mehrere Präsentationsfunktionen: Einerseits detailliert sie, was der Biographieträger in der Ankündigung mit der ganz neuen Richtung gemeint hat, andererseits stellt sie dar, worin das „richtig gefördert“ des Meisters aus Sicht des Biographieträgers u.a. auch bestand, nämlich in dem Aufzeigen von beruflichen Perspektiven und somit um eine Förderung über den eigentlichen Kurs hinaus, was gleichzeitig auch beinhaltet, dass der Meister ihm diese Weiterentwicklung zutraut und sein Potential – und ggf. auch seine

Unterforderung – erkennt. Damit wird die vorher geäußerte Vermutung, dass es sich nicht ausschließlich um eine Förderung in berufspraktischer Hinsicht handelte, bestärkt. Des Weiteren hat diese Sequenz mit ihren propositionalen und argumentativen Subsequenzen die Funktion einer Überzeugung vom Wert der Schweißerschulung sowie den Zukunftsaussichten eines Schweißers. Die Adressaten dieser Überzeugungsarbeit sind sowohl die Interviewerin (was für einen gewissen Rechtfertigungsdruck auf Seiten des Erzählers zeugt) als auch vor allem der Biographieträger selbst. Für diese Selbstüberzeugung lässt er den Meister für sich reden, womit die Selbstüberzeugung weniger offensichtlich wird. Diese Präsentationsfunktion lässt darauf schließen, dass der Wechsel des Berufsfeldes sowie die geringere Wertigkeit des Abschlusses für den Biographieträger auch zur Erzählzeit noch ein Problem darstellen und die (innere) Neuausrichtung nicht so reibungslos vonstattengegangen ist – weswegen diese evtl. auch in den vorherigen Segmenten ausgelassen wurde.

Der Meister motiviert und animiert ihn und zeigt ihm Zukunftsaussichten auf, die eine Entwicklungsperspektive beinhalten. Die Redewiedergabe ist deshalb hier so beeindruckend, da Khalid auch die animierende Intonation des Meisters wiedergibt, die im Gegensatz zu seinem bisherigen, in weiten Teilen eher monotonen Erzählen steht. Seine Begeisterung für diesen Menschen und den Weg, den dieser ihm aufzeigt, kommt dadurch symptomatisch besonders deutlich zur Darstellung. Der Fokus der Redewiedergabe liegt neben den beruflichen Zukunftsaussichten (Schweißermeister) auf dem Lernen und der beruflichen Weiterentwicklung: *„da/ kann man !RICH!tig lernen !RICH!tig es gibt so viel=äh zu machen auch in diese richtung musst du nur erstmal ANfangen und !DANN!“*. Ob diese Subsequenz noch Teil der Redewiedergabe des Meisters ist oder Khalids eigene Meinung, ist nicht eindeutig festzulegen. Vielleicht geht auch das eine in das andere über und Khalid macht sich im Sinne Bachtins die Stimme bzw. die Worte eines anderen (seines Meisters) zu eigen und zu seinen Worten und gibt ihnen gleichzeitig im Rahmen seiner Verwendung eine neue Bedeutung: Er nutzt sie, um sich neu zu positionieren, von jemandem, der Krankenpfleger werden wollte zu jemandem, der aus Überzeugung und mit Zukunftsaussichten den Weg zum Schweißermeister beschreiten möchte. Er hat mit dem Schweißer-Lehrgang einen Einstieg, der ihm in der Krankenpflege nicht gelungen war oder verwehrt wurde. Zwar ist der Einstieg niedriger als geplant erfolgt, aber zumindest ist er nun *drin*, er hat angefangen und weiß, wie er weitermachen kann, er sieht einen Weg, es bieten sich ihm Weiterbildungsperspektiven.

Die Aussage, dort könne man *„man !RICH!tig lernen !RICH!tig“*, welche durch die Verdopplung des Adverbs verstärkt wird, erinnert – wie oben schon, hier allerdings expliziter – an den Wunsch, den der Biographieträger in der Haupterzählung geäußert hatte, er wolle *„richtig deutsch lernen“* (Segment 9). Seine Vorstellung von Lernen scheint also hier umgesetzt zu werden bzw. es wird ihm die Möglichkeit zu in seinem Augen *„richtigem Lernen“* geboten. Eine Lesart, was dieses *„richtige Lernen“* für ihn bedeutet, kann in der gezielten Anwendbarkeit bestehen. Er lernt etwas und weiß genau, was er später damit machen oder auch erreichen kann.

In der folgenden Kernproposition, die als Fortsetzung der einleitenden Ankündigung gesehen werden kann, vollzieht er die Wendung zu den eigenen Worte endgültig: Er sieht den Kurs zum Schweißer als Zwischenschritt oder als ersten Schritte auf einem längeren Weg. In „DAS wollte ich !AUCH!> eigentlich machen“ scheint noch ein Rest Selbstüberzeugungsarbeit zu stecken, was erneut dafür spricht, dass er die Neupositionierung noch nicht vollständig vollzogen hat und sich selbst noch dafür begeistern müsste. Das wird auch durch die folgende Aussage „ich wollte nicht als SCHWEIßer enden (0.5) das ganze LEbe(n:0.7) (sein und so) <<nuschelt>aber ich möchte auch äh> (~H:0.54)“ deutlich, in welcher der Beruf des Schweißers als das Gegenteil eines anzustrebenden Ziels dargestellt wird. Seine in früheren Segmenten dargestellten (Weiter-)Bildungswünsche sind also nach wie vor präsent, sie haben sich lediglich einen neuen Weg, ein neues Feld gesucht.

Das Segment schließt mit einer Ergebnissicherung mit suprasegmentaler Reichweite. Diese besteht in der Selbstaussage „<<f>also ich lerne GERne>“, an die aber direkt eine Einschränkung anschließt, die ihn zumindest teilweise aus der Verantwortung nimmt: „wenn=äh die möglichKEIT <<all>wenn es die möglichkeit GIBT aber wenn ich keine MÖGlichkeit habe das> <<dim>habe ich und dann kann ich nicht daFÜR>“. Als Gesamtaussage stellt dieses höhere Prädikat dar, wie der Biographieträger seine Verwicklungen in die dargestellten Ereignisse, seine persönliche Geschichte bzw. Sprachbiographie verstanden haben möchte und welches Bild er von sich darstellt. Gleichwohl handelt es sich um eine argumentative Selbstrechtfertigung mit suprasegmentaler Bedeutung, durch die zum Ausdruck kommt, dass der Biographieträger mit der – aus seiner Sicht – nicht beendeten Deutschaneignung und der abgebrochenen Ausbildung und seinem Anteil daran doch noch hadert und sich evtl. noch mit der Frage beschäftigt, was er hätte anders machen können, ob die jeweiligen Entscheidungen immer die richtigen waren. Eine andere Lesart kann in einem gewissen Pragmatismus des Biographieträgers bestehen: Wenn sich mir eine Möglichkeit bietet, ergreife ich sie – ansonsten kann ich es nicht ändern und muss eben etwas anderes machen. Das würde heißen, dass für ihn die Tatsache, etwas mit Weiterbildungsmöglichkeiten zu machen, wichtig ist und es keine allzu große Rolle spielt, ob er den Einstieg nun als Krankenpfleger oder als Schweißer gefunden hat. Die beiden Lesarten müssen im weiteren Verlauf der Analyse, insbesondere auf Basis seiner Argumentationen und der pragmatischen Brechung weiter verfolgt werden.

Nachdem Khalid nach der ersten Koda, welche die Haupterzählung abschließt, auf die Frage nach etwaigen Detaillierungen, einzelne Episoden detailliert und damit wieder in die Erzählung eingestiegen ist, schließt er mit diesem argumentativen Segment, das in seiner Funktion mit einer Prä-Koda vergleichbar ist, seine erweiterte Stehgreiferzählung ab.

Segment 23, Sequenzen 109–110, Zeilen 328–329: Koda: ja so

ja ((räuspert sich)) (0.76) <<pp>ja so\> <<p>hast du eine FRAge> [[[lacht]]]

Die Koda „<<pp>ja so\>“ deutet in ihrer Kürze und der sehr leisen Intonation auf eine Unsicherheit des Erzählers hin. Diese kann auf das beziehen, was jetzt kommt, also auf weitere Fragen der Interviewerin, oder auf das Erzählte, das weit emotionaler war als die erste Stegreiferzählung und ihn vielleicht diesbezüglich selbst überrascht hat. Vielleicht ist ihm durch das Erzählen vieles bereits Verdrängte auch noch einmal sehr bewusst geworden. Mit dem ebenfalls noch leise intonierten „<<p>hast du eine FRAge>“ übergibt der Erzähler das Rede-recht an die Interviewerin.